

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 55 Pf. Postabonnement 5 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postgesetzungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennig. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst der wöchentlich erscheinenden Gratisbeilage

„Illustriertes Sonntagsblatt“

einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbedingten Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aushebung und Ausgleichung der Klassen-gegensätze ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung ein zelner heute schon begünstigter Gesellschaftsklassen findet, und derjenigen Politik, denen nur die Wahrung ihrer persönlichen Interessen als Leitstern ihrer Handlungsweise gilt.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine sich gestellte Aufgabe durch sachliche Behandlung der großen sozialpolitischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei der Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Thue Jedermann, der sich mit unseren Zielen in Uebereinstimmung befindet, an seinem Plage seine Schuldigkeit. Der Eine durch Zuvwendung seiner Mitarbeiterschaft, der Andere dadurch, daß er dem „Berliner Volksblatt“ in immer weiteren Kreisen Eingang verschafft.

Das „Berliner Volksblatt“ darf nicht nur allein der Freund des Volkes bleiben, sondern das Volk muß auch der Freund des „Berliner Volksblatt“ sein. Die Aeußerung und Betheiligung dieser wechselseitigen Freundschaft ist in Wahrheit die Erreichung und Verwirklichung des uns vorgezeichneten Zieles.

Der Abonnementspreis beträgt für das ganze Vierteljahr 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 55 Pf.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegen genommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

Radikal verboten.

17

Ein Brillantenhandsband.

Kriminalnovelle von Ferdinand Herrmann.

Während das Dienstmädchen voraus ging, führte er die kranke Geliebte über einen halbdunklen Korridor bis zu der Hintertreppe des Hauses, einer Stiege, die bei ihrer literarischen Steilheit und bei der hier herrschenden Finsternis wirklich nicht ohne Gefahr zu passieren war. Dabei mußte er die zitternde Elfe, deren Füße mit jedem Schritte den Dienst zu verlassen drohten, mehr tragen als führen, und er sagte sich selbst, daß sie rettungslos verloren sein würden, wenn es ihm nicht gelänge, schnell einen Wagen herbeizuschaffen und ein anderes, sichereres Unterkommen zu finden.

Die Hintertreppe führte nicht, wie er erwartet hatte, direkt auf die Straße hinaus, sondern zunächst in einen feuchten und stockfinsternen Keller, der zum Lagern von allerlei Vorräthen benutzt zu werden schien, und in welchem sich die blühende Schritt für Schritt vorwärts tappen mußten. In diesem abschaulichen, finsternen Raume schien dem führenden Mädchen ein neuer rettender Gedanke zu kommen.

„Am besten wär's vielleicht, wenn Sie erst einmal eine Stunde oder zwei hier im Keller blieben! Etwas gar so Schreckliches werden Sie doch wohl nicht begangen haben, daß die Polizisten Ihre Wege gleich das ganze Haus umkehren sollten, und wenn sie wieder fort sind, könnten wir Ihnen ja eine Nachricht zukommen lassen!“

Der Vorschlag war gewiss gut gemeint und wäre auch wohl annehmbar gewesen, wenn der Kellerraum von einer milder entsehligen Beschaffenheit gewesen wäre. Aber ein stundenlanges Verweilen in der kalten, feuchten Atmosphäre, die von Robergeräuschen und allerlei widerwärtigen Ausdünstungen erfüllt war und in der man überdies nicht einen Schritt weit sehen konnte, wäre bei Elfe's Zustand ohne Zweifel von den verhängnisvollen Folgen gewesen,

Ein belgischer Professor.

Die bekannten Unruhen in Belgien haben zur Einsetzung einer Kommission durch die Regierung geführt, welche Untersuchungen über die Arbeiterverhältnisse des industriellen „Ruststaats“ anzustellen hat. Ueber die vorläufigen Resultate haben wir schon berichtet; sie beweisen, daß die Verheerungen, welche das moderne Industriesystem in Belgien anrichtet, selbst die schlimmsten Befürchtungen noch über treffen. Man durfte begierig sein, welche Heilmittel in Belgien würden vorgeschlagen werden, und es liegen nun die ersten Vorschläge vor, die von dem berühmten Professor der Nationalökonomie, Emile de Laveleye, ausgehen.

Dieser Professor ist mit Recht berühmt durch eine Reihe von tiefgelehrten und geistreichen Schriften; wir erinnern nur an das Buch „Das Urrecht“. Seine Anschauungen neigen sich etwas der bürgerlichen Demokratie zu. Da Laveleye Mitglied der genannten Untersuchungskommission ist, so konnte man auf seine Vorschläge ganz besonders gespannt sein.

Man wird sich indessen einer tiefgehenden Enttäuschung nicht erwehren können, wenn man die Vorschläge liest. Herr Dr. Laveleye fordert, wie unsere Leser bereits wissen:

- 1) Allgemeine Wehrpflicht als Garantie für die Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse und als Gerechtigkeitsprinzip.
- 2) Energetische Bekämpfung der Trunksucht, Vermehrung der Alkoholfsteuer und Ausföhrung öffentlicher Arbeiten durch die dadurch erzielten Fonds; auf diesem Wege Beschäftigung brodbloser Arbeiter.
- 3) Ausbeutung der Eisenbahnen von einem Gesichtspunkte aus, welcher zunächst die von den Schutzöllen des Auslandes bedrohte Industrie berücksichtigt.
- 4) Freier obligatorischer Unterricht.
- 5) Ernennung von Kommissionen, welche die Lohnfrage regeln und den Arbeiter darüber aufklären, daß eine Erhöhung der Löhne momentan unmöglich ist, daß im Gegentheil weitere Reduktionen erforderlich sein werden.
- 6) Gesetze, betreffend die Regelung der Arbeit in den Bergwerken nach englischem Vorbild, Arbeiterschutzgesetzgebung nach deutschem Modell.
- 7) Errichtung gesunder Arbeiterwohnungen.
- 8) Einschränkung des Luxus unter den Besitzenden; derselbe erregt den Groll der unteren Klassen.
- 9) Ausbehnung des landwirtschaftlichen Unterrichts. Bekämpfung der landwirtschaftlichen Krisis durch Anlage von Provinzialtrambahnen und Transportkostenverminderung, nicht aber (wie zu Gunsten der kleinen Großgrundbesitzer projektirt) durch Schutzöllen, welche Brot und Fleisch um 21 000 Eigentümern willen vertheuern.
- 10) Endlich und vor allem: Pflege des Geistes christlicher Liebe, welche befähigt, das ins

und wenn sie selbst sich auch vielleicht einer so grausamen Nothwendigkeit willig gefügt haben würde, wie doch Bernhard den Vorschlag des Mädchens auf das Bestimmteste zurück.

„Na, wie Sie wollen,“ meinte diese ziemlich kurz angebunden und grob. „Sie werden ja wohl wissen, warum Sie es so eilig haben, aus der Nähe der Polizei zu kommen! Warten Sie nur einen Augenblick! Ich muß erst den Schlüssel zu der in's Freie führenden Kellertür suchen, die wir beinahe niemals brauchen.“

Während sie mit großer Umständlichkeit diese Absticht ausführte, schlug ein Gewirr von mehreren heftig durcheinander sprechenden Männerstimmen an das Ohr der Flüchtlinge. Zwar konnten sie den Worlaut der im Innern des Hauses geföhrten Unterhaltung nicht verstehen, aber es war ihnen nicht zweifelhaft, daß dort die Polizeibeamten, welche ihre Zimmer leer gefunden hatten, dem biden Gasthofsbesitzer gegenüber ihrem Jagritum in ungewöhnlicher Weise Luft machten. Elfe zitterte noch heftiger und schmiegte sich fester an die Seite ihres Begleiters, als wenn sie von ihm Schutz und Beistand vor allem ferneren Ungemach erwartete; Bernhard aber suchte die Magd durch das Bersprechen einer ansehnlichen Belohnung zu größerer Eile anzuspornen, eine Mahnung, die bei dem phlegmatischen Temperament des Mädchens nur von geringer Wirkung war.

Eablich war der irgendwo zwischen allerlei Geföhen versteckte Schlüssel gefunden und in das Schloß gesteckt, in welchem er sich seines langen Nichtgebrauchs wegen nur mühsam und mit einem weithin vernehmlichen kreischenden Geräusch bewegen ließ. Kaarrend drehte sich die schwere, eisenschlagene Thür in ihren Angeln; die zerbröckelnden Stufen einer kurzen, aufwärts führenden Steintreppe wurden sichtbar und ein Streifen von dem schwachen Lichtschein einer Straßenlaterne fiel in den dämpfigen Keller-raum.

Bernhard athmete auf; denn für den Augenblick wenigstens schien ihm die Rettung aus der drohenden Gefahr gewiß zu sein. Er griff in die Tasche und drückte dem Mädchen das erste Geldstück in die Hand, welches ihm zwischen die Finger kam. Dann stüzte er Elfe mit kräftigem

Werk zu setzen, was die Lage des Volkes verbessern kann.“

Nun, die Gelehrten der herrschenden Klassen pflegen dem Sozialismus gewöhnlich vorzuwerfen, daß er nicht im Stande sei, geeignete praktisch-positive Vorschläge zu machen, und daß er sich auf die Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen beschränke. Die Forderungen des Herrn de Laveleye beweisen, daß die Gelehrten guten Grund haben, sich an ihrer eigenen Nase zu zupfen.

„Bekämpfung der Trunksucht“ — nun, wir wollen annehmen, daß Herr de Laveleye diese Bekämpfung nicht der Polizei übertragen wissen will. Ueber eine erhöhte Branntweinbesteuerung brauchen wir uns nicht weiter auszusprechen; wir verwerfen sie so entschieden wie alle die ähnlichen Projekte in Deutschland. Aus dem Ertrag dieser Steuer öffentliche Bauten u. a. auszuführen und die Arbeitslosen beschäftigen zu wollen ist eine Utopisterei, wie sie kaum toller gedacht werden kann. Denn einmal wirkt eine Schnapssteuer nicht entfernt soviel ab und zum andern würden die Arbeiter eine solche kümmerliche Konzession durch eine unverhältnismäßige Mehrbelastung erkaufen müssen. Von der Ermäßigung der Gütertarife der Eisenbahnen — denn eine solche ist mit Punkt 3 gemeint — verspricht sich der Herr Professor augenscheinlich zu viel. Der „freie obligatorische Unterricht“ ist eine uns sehr sympathische Forderung, deren Ausföhrung, wie Herr Laveleye selbst bemerkt, natürlich erst nach langer Zeit ihre segensreichen Wirkungen bemerkbar machen würde.

Dann sollen Kommissionen den Arbeitern „Nar machen“, daß eine Lohnerhöhung momentan unmöglich sei, daß man sich aber auch auf weitere Reduktionen gefaßt machen müsse. Das ist also Alles, was der Herr Professor zu sagen weiß. Sieht ihm denn seine ganze bürgerliche Nationalökonomie keine Spur eines Gedankens ein, die ihm zeigen könnte, wie eine zeitgemäße Arbeitergesetzgebung auch „momentan“ die Situation der Arbeiter verbessern kann? Die Erhebungen der Kommission haben doch hinreichend die übermäßige Verwendung von Frauen und Kindern, die geradezu erschreckend lange Arbeitszeit und das mit ungläublichen Benachteiligungen für die Arbeiter verbundene Trucksystem an den Tag gebracht. Schon ein Gesetz, das die Auszahlung der Löhne in baarem Gelde anordnet, würde die Lage vieler belgischer Arbeiter bedeutend verbessern. Und der Herr Professor weiß nichts anzukündigen, als neue Reduktionen, die dazu den Arbeitern auf Staatskosten als „unvermeidlich“ vorgepredigt werden sollen!

Unter dem Arbeiterschutz nach deutschem Modell versteht Herr de Laveleye jedenfalls unsere Kranken- und Unfallversicherung. Nun Herr Laveleye mag sich noch in

Arm und führte sie die Treppe hinauf. Aber er hatte die letzte Stufe derselben noch nicht erreicht, als sich eine feste Manneshand mit schwerem, eisernem Druck auf seine Schulter legte, und als eine tiefe Stimme dicht an seinem Ohre sagte:

„Machen Sie keine Umstände und kein Aufsehen! Sie sind verhaftet!“

Das war ein Schlag, auf den er nicht mehr gefaßt war und der ihn vollständig niederschmetterte. Nur ein maiter, dumpfer Aufschrei der höchsten Verzweiflung kam aus seiner Brust; dann umschlang er mit beiden Armen die zusammenbrechende Gestalt der Geliebten, welche lautlos an seine Brust gesunken war. Eine barmherzige Dymnast hatte ihre Sinne umschleiert, und so blieb es ihr wenigstens erspart, das Entschliche, welches ihr für diesen Augenblick vorbehalten gewesen wäre, unvermittelt und unvorbereitet zu vernehmen.

Bernhard aber, dessen Schulter der Beamte noch immer gepackt hielt, als fürchte er energische Widerstandsvorläufe des Verhafteten, erkannte mit einem einzigen Blick, daß er sich rettungslos in der Gewalt seiner Anfolger befand. Die Polizisten, welche mit der Festnahme des Verdächtigen beauftragt worden waren, hatten jedenfalls ihre Vorsichtsmaßregel sehr gut getroffen, und waren nicht eher in den Gasthof eingetreten, als bis sie die Gewißheit gewonnen hatten, daß den Flüchtlingen jede Möglichkeit des Entweichens abgeschnitten sei. Sie mußten mit den drilichen Verhältnissen sehr wohl vertraut gewesen sein, denn ein vier Mann starker Schutzmansposten hatte die nach einer Seitenstraße ausmündende Kellertür des Gasthofes besetzt, und der Besuchte besand sich kaum in ihren Händen, als Einer von ihnen einen scharfen Pfiff ertönen ließ, der auch noch die im Hause befindlichen Beamten zu ihrer Unterstützung herbeirief. Bernhard konnte sich trotz seiner verzweifeltsten Situation eines bitteren Lächelns nicht erwehren beim Anblick der gewaltigen Polizeimacht, die da um seinen willen aufgedoten worden war, und er richtete an denjenigen Beamten, welcher das Kommando über die Anderen zu führen schien, in bescheidenem, aber männlich festem Tone die Bitte, die junge Dame, welche sehr leidend

den Illusionen bewegen, welche diese Gesetzgebung vielfach hervorgerufen hat; wir sind darüber hinaus.

Einschränkung des Luxus unter den Besitzenden. Welche Utopie! Das erinnert ja an die Verordnungen gegen den „Hofenteufel“, d. h. gegen die Plünderer, die einst ein Kurfürst von Sachsen erließ. So übertrieben der bezeichnete Luxus ist, so sehen wir doch nicht, wie der Herr Professor seine Einschränkung durchsetzen will. Aus Belgien läßt sich sicherlich kein Sparta machen.

Von Schulzölnern hoffen wir so wenig, wie Herr de Laveleye. Aber auch eben so wenig von seiner „Pflanzung des Geistes christlicher Liebe“ in einem Lande, wo die Verhältnisse durch die schrankenlose Konkurrenz der Großindustriellen untereinander bestimmt werden. Der „Geist christlicher Liebe“ mag an sich etwas Schönes sein; aber er wird so wenig wie bei uns das „praktische Christenthum“ vermögen, mit den Wirkungen der modernen Technik in der Industrie zu konkurriren. Das könnte der Herr Professor doch auch einsehen, der so viele Studien über die Wirkungen dieser Technik gemacht und sie früher auch ganz richtig beurtheilt hat.

Nun, wenn ein Laveleye nichts anderes weiß, was soll man da erst von den Anderen erwarten! Nicht einmal das allgemeine Wahlrecht will, wie es scheint, der Herr Professor gewährt haben. Natürlich nicht! Denn dann würden die Arbeiter Vertreter in die Kammer senden und dort erklären lassen, was sie fordern. Aber das will, wie es scheint, der Herr Professor nicht haben und das läßt schließen, daß es mit der belgischen „Sozialreform“ sehr windig ausseht.

Politische Uebersicht.

Verlängerung des Berliner Belagerungszustandes. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht sorden die dahingehende Verordnung des Staatsministeriums. Diese Verordnung enthält auch die Erneuerung der Bestimmung, daß für jede Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, achtundvierzig Stunden vorher die Genehmigung bei der Ortspolizeibehörde nachzusuchen ist. Diese Bestimmung wird also offenbar eine dauernde werden. Auf Versammlungen zum Zweck einer aufgeschriebenen Wahl zum Reichstage oder zur Landesvertretung erstreckt sich diese Beschränkung übrigens nicht. — Auch die Verlängerung des Belagerungszustandes für Altona und Umgegend wird im „Reichsanzeiger“ verkündet.

Herr Dr. Max Hirsch, der Gründer der famosen Gewerkschaften, wird alles Ernstes als freisinniger Kandidat für den erledigten ersten Berliner Wahlkreis genannt. Wer das der freisinnigen Partei eingeebnet hat, der wollte ihr gewiß zu einem gründlichen Durchfall verhelfen. Herr Dr. Max Hirsch ist selbst in bürgerlichen Kreisen so wenig beliebt, daß an einen Erfolg seiner Kandidatur gar nicht zu denken ist.

Sozialdemokratischer Parteikongreß. Kürzlich ging bekanntlich durch die deutsche Presse die Notiz, wonach angeblich in einer kleinen thüringischen Stadt der diesjährige sozialdemokratische Parteikongreß in aller Stille stattgefunden hätte. Wir sind in der Lage, mittheilen zu können, daß alle die Annahmen, die über den sozialdemokratischen Kongreß in Umlauf gesetzt sind, vollständig aus der Luft gegriffen sind. Wie uns von unternichteter Seite mitgetheilt wird, wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu der Zeit, welche sie für die Abhaltung des Kongresses für geeignet hält, die Einladung zu demselben öffentlich ergehen lassen. Selbst die „Kreuztg.“ sowie die „Nordd. Allg. Ztg.“ soll die Einladung behufs Veröffentlichung zugestellt erhalten. Mehr kann man doch nicht verlangen!

Reichstägliche Ausparlamentarischen Kreisen schreibt man uns: „Die „Magdeburger Zeitung“ erzählt, daß bei Schluß der letzten Session, als das übliche Hoch auf den Kaiser ausgedrückt wurde, zwei Sozialdemokraten im Saale geblieben seien, ohne sich an der Huldigung zu betheiligen. An diese angebliche Thatsache werden selbstverständlich allerlei Unartigkeiten gegen die Sozialdemokratie geknüpft, welche pflichtschuldigst verschiedene Blätter, die „Nordd. Allg. Ztg.“ voran, abdrucken. Wir legen der ganzen Angelegenheit kaum eine Bedeutung bei, doch wollen wir ausdrücklich erklären, daß an der Mittheilung kein wahres Wort ist. Sämmtliche nach in Berlin anwesende Sozialdemokraten hätten sich schon vor Schluß der Sitzung aus dem Saale entfernt. — Weßhalb nennt die „Magdeburger Zeitung“ denn nicht die Namen der beiden „Uebeltäter“? Sie ist doch sonst nicht so. Und weshalb werden solche alberne Lügen denn verbreitet? Wohl deshalb,

und jedenfalls keines Unrechtes schuldig sei, mit gebührender Rücksichtnahme zu behandeln und sie, wenn irgend möglich, in Freiheit zu lassen. Statt die erhoffte Zusage zu erhalten aber wurde er sehr barsch zur Ruhe verwiesen, und noch ehe er eigentlich wußte, was mit ihm vorging, hatte man ihn von Eise getrennt und ihm — der nicht im Entferntesten an einen gewaltthätigen Widerstand dachte — die Hände auf den Rücken gefesselt. Bedend vor Jörn und Scham wollte er gegen eine so schimpfliche Behandlung protestiren, aber man ließ ihn gar nicht erst zu Wort kommen; und da sich trotz der späten Abendstunde und der Abwesenheit der Straßzettel bereits eine beträchtliche Menschenansammlung zu bilden begann, so zwang er seinen Unwillen nieder und sagte den Gaisfluch, seine Beschwerde, die in diesem Augenblick doch wohl nutzlos gewesen wäre, später an einer geeigneten Stelle vorzubringen. Sein eigenes Schicksal war ihm überdies jezt, wo Alles über ihm zusammengesunken war, völlig gleichgiltig, und nur noch die Sorge um Eise beschäftigte alle seine Gedanken. Das Verhalten der Polizeibeamten gegen die noch immer Bewußtlose aber konnte ihm keinen Anlaß zur Klage geben. Der Kommissar, welcher die ganze Expedition befehligte, war, soweit ihm die Pflichten seines harten Amtes dies gestatteten, ein humaner und wohlwollender Mann, der selbst einem Verbrecher gegenüber immer noch einen Rest von Mitleid bewahrte, und der namentlich mit dem Schicksal des armen jungen Mädchens das lebhafteste Bedauern fühlte. Auch war er Menschenkenntner genug, um sogleich zu sehen, daß Eise's Krankheit keineswegs Verstellung war, und daß sie der Schonung dringend bedürfte. Er hatte einem der Konstabler den Befehl erteilt, eine möglichst bequeme Droschke herbeizuschaffen, und er hatte das junge Mädchen im Innern derselben untergebracht, so gut es sich bei der immerhin recht mangelhaften Beschaffenheit des Gefährtes eben bewirken ließ. Mit einem unsäglich traurigen Blick sah der gefesselte Bernhard allem zu; er fühlte wohl, daß die gegenwärtige Trennung von der Geliebten einen Abschied bedeute auf eine sehr lange Zeit, wenn nicht auf immer, und er hätte viel, unendlich viel darum gegeben, wenn er noch einen letzten liebevollen Blick von ihr hätte erfassen können, einen Blick

weil man mit der Wahrheit nicht mehr auskommen kann? — Noch wollen wir hier bemerken, daß die konservative Partei im Reichstage in ihrer Verblüffung und fast die gesamte antisozialistische Presse in ihrem blinden Jörn einen Punkt bei den Verhandlungen über die Präsidentenwahl ganz übersehen haben. Josephcler's replizierte gegen Bindhorst, daß derselbe ebensowenig wie er selbst das Recht habe, darüber zu urtheilen, was sich schickte und sich nicht schickte. Gerade dieser lokale parlamentarische Anspruch ist dem Redner besonders abel genommen worden. Und was bedeutete er anders, als daß dem Präsidenten eines Parlamentes alle in das Urtheil über die Schicklichkeit im Hause zustehe! Der Abgeordnete Bindhorst bildet sich eben ein, daß er der Richter über die Mitglieder anderer Parteien sei. Das bewies noch besonders ein Vorgang im Febr. des Reichstags, als der alte Herr in geradezu kindlichem Jorne vor den Sozialdemokraten mit dem Juge krampte, weil dieselben ihm rund erklärten, trotz seines Wunsches nicht von ihrer Obstruktionspolitik nachzulassen zu wollen. Wo bleibt da die Schicklichkeit? Doch auch diese Angelegenheit ist ohne Bedeutung, nachdem die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags ihren Willen erreicht hat.“

Die freikonservative „Post“ und die ultramontane „Germania“ liegen einander in den Haaren. Die „Post“ hatte neulich nämlich angedeutet, daß gewisse hohe Orden noch heute mit Gift umgeben wüßten und um gewisser Zwecke willen vor keinem Mittel zurückzukehren. Es hieß da: „Vor Kurzem brachte die „Times“ die Nachricht, daß das neulich zu Genua der Jesuiten ergangene Breve des Papstes aus Furcht erlassen sei, da erstere die Absicht gehabt hätten, Leo XIII. aus dem Wege zu räumen. In Italien hat man diese Nachricht sehr ernst aufgefaßt und verschiedene Anzeichen gesammelt, welche die Richtigkeit der „Times“ als begründet erscheinen ließen. Die Wiener „Politische Korrespondenz“ glaubt dieselbe einfach als lächerlich bezeichnen zu sollen, ohne sich in eine sachliche Widerlegung einzulassen. Wenn wir uns der absonderlichen Vorgänge erinnern, unter welchen der Tod des Staatssekretärs Franck erfolgt ist, so scheint es uns, als ob die Befürchtung von einer Vergiftung durch aus nicht so grundlos ist, als das Wiener Organ sie hinstellt.“ Dazu bemerkt nun wieder die „Germania“: „Wir würden unsere Leser beleidigen, wenn wir auf diese unmoralische Leistung der „Post“ eingehen würden, die eine doppelte Verleumdung auspricht, ohne auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen. Wunders darf einen aber eine solche Leistung nicht mehr, denn ein Blatt, welches soeben den Banditenkrieg gegen den Fürsten von Bulgarien für eine europäische Wohlthat hinstellt, ist zu Allem fähig und bald geneigt, von sich auf Andere zu schließen.“ — Das ist die bürgerliche „gute“ Gesellschaft unter sich!

Bestandtheil erhielt der Sozialdemokrat Rollendauer in Reilinghausen vor der Stichwahl im Herzogthum Lauenburg ein G. Borg, Schuhmachermeister, unterzeichnetes Schreiben aus Ragedubg, in welchem derselbe gestagt wird, welche Vergütung er verlange, wenn er die sozialdemokratischen Stimmen in Rörre, Lauenburg und Lohndrade dem Ionierathen Kandidaten zuführe. Herr Borg leugnet, der Verfasser dieses Briefes zu sein. Diese Behauptung wird jezt auch auf anderer Seite zugehoben, jedoch vermutet man, daß eine andere bekannte Persönlichkeit in Ragedubg den Brief verfaßt habe. Mit Hilfe eines in den Blättern veröffentlichten Faksimile des Briefes hofft man, der Sache auf den Grund zu kommen.

Zur neuen Einmischung des Fürsten Bismarck gegen die Bestrafung der Verchwörer in Sofia — die erste geschah bekanntlich gegenüber dem Fürsten, die zweite gegenüber der Regentenschaft — schreibt die „Neue Freie Presse“, daß diese Einmischung nicht die Mitwirkung des österreichischen Botschafters gefunden habe. „So lauer man es sich auch sowohl hier als in Berlin werden läßt, die große Veränderung zu verbergen, welche durch die bulgarischen Ereignisse in dem Verhältnisse der drei Kaiserreiche zu einander hervorgebracht wurde, es wird immer schwieriger, die Fiktion aufrecht zu erhalten, daß das alte Einverständnis noch fortbesteht, und das Alles, was geschehen ist, auch zur vollkommenen Zufriedenheit aller dieser Mächte geschah.“

„Kreuztg.“ wird es bald dahin gebracht haben, daß auch ihr die „Nordd. Allg. Ztg.“ das Präbital „religionsfeindlich“ anhängt, denn — man höre und staune — das erwähnte Blatt wagt es, die Haltung Oesterreichs zu billigen, weil dieses die Bestrafung der bei dem Attentat am 21. August Betheiligten als eine innere Angelegenheit Bulgariens betrachtet, in welche sich einzumischen Oesterreich-Ungarn nicht zutomme.“

Reichstagsabgeordneter Kopyer (Volkspartei), gewählt für Rannheim, hat transsylvanien sein Mandat niedergelegt. Kopyer wurde in der Stichwahl gegen einen Nationalliberalen mit 9596 Stimmen gegen 7563 Stimmen gewählt. In ersten Wahlgange wurden abgegeben für den Kandidaten der Volkspartei 5359 Stimmen, für den nationalliberalen Kandidaten 5901 Stimmen und für den sozialistischen Kandidaten 4846 Stimmen. Die Sozialisten haben hier also recht wohl Aussicht, in die Stichwahl zu kommen.

des Vergebens für all' das schwere Ungemach, welches er durch seine rasche That über sie gebracht. Aber ihre Augen blieben verschlossen, und er mußte sich mit einem tiefen Aufseufzen schmerzlicher Resignation sagen, daß diese Ohnmacht vielleicht nur eine Wohlthat für sie sei, und daß sie verhältnismäßig leicht über eine Stunde hinwegkam, die ihr bei klarem Bewußtsein hätte die entsetzlichste ihres ganzen Lebens sein müßte.

Die Schulleute hatten Miene gemacht, Bernhard zu Fuß nach dem Stadthause zu transportiren, aber auf sein Gesuchen wurde auch ihm die Vergünstigung gewährt, eine Droschke zu benützen. Der Kommissar selbst nahm an seiner Seite nieder, und auf den Vorderstuhl ließen sich zwei Konstabler nieder, so daß Bernhard die unruhige Bemerkung nicht unterdrücken konnte, ob man ihn denn für einen so fürchterlichen und gemeingefährlichen Verbrecher halte, daß man trotz seiner Wehrlosigkeit noch so weitgehende Vorsichtsmaßregeln treffe.

Diese schreibbare Unverschämtheit erregte den lebhaften Verdruß des Kommissars.

„Sie thäten besser, sich ganz ruhig zu verhalten“, sagte er barsch, „denn Sie sollten sich doch sagen, daß Ihre Sache eine total verlorene ist, und daß Sie mit der Unschuldsmiene, welche Sie da aufsetzen wollen, keinen Erfolg mehr haben können. Wir wissen Alles, mein Bester“, fügte er mit erhobener Stimme hinzu. „Wir wissen, daß Sie nicht Bernhard Schmitt, sondern Bernhard von Römer sind — der Neffe des Fräulein Friederike von Römer!“

„Nun ja, ich zweifle nicht daran, daß Sie es wissen“, gab Bernhard zurück, „denn wie hätte ich mir sonst meine Verhaftung erklären sollen! Aber ich zweifle, daß Sie befugt sind, mich daraufhin schlimmer als einen gemeinen Verbrecher zu behandeln!“

Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat sich gegen eine Betheiligung Deutschlands an der internationalen Pariser Ausstellung von 1889 erklärt. Allerdings ist dieser Beschluß nur durch den Vorwand des Vereins gefaßt, doch hält man dafür, daß auch die Mitglieder der Vereinsmitglieder der gleichen Ansicht sind. Aus dem Beschluß geht aber nicht hervor, ob die Herren auch dann, wenn das Reich sich an der Ausstellung betheiligt, für sich und ihre Industrie die Mitwirkung dennoch verweigern. Wir bezweifeln dies. Denn wenn das Reich einen Theil der Reichsbeiträge trägt, dann werden die nach Staatshilfe für ihren Fortschritt gleich bei der Hand sein. Haben sie doch die Schatzkammern in ihre tiefen Taschen gesteckt, ohne ihrer Arbeit zu gedenken, und haben sie doch den Schugoll in ihrer Konkurrenz dazu mißbraucht, durch planlose, wilde Produktivität, sich selbst, aber besonders den Arbeitern zum Schaden, die Eisenindustrie schwer zu schädigen. Das Deutsche Reich aber wird hoffentlich durch egoistische Beschlüsse einzelner „Rächer“ sich nicht beeinflussen lassen und sich im Interesse der deutschen Gesamtindustrie an der Pariser Ausstellung betheiligen, trotz aller bisher beliebten östlichen Ausschweifungen.

Rindische Ruffenfeindschaft. Wir lesen in Leipziger Blättern: Welche Stimmung in Bezug auf Rußland gegenwärtig in den Kreisen des Leipziger Publikums herrscht, davon legte ein Zwischenfall, welcher sich bei der Probearbeitung der für die Messe engagierten Künstler im Royalpalast ereignete, Zeugniß ab. Dasselbst trat u. A. eine russisch-deutsche National- und Korpelängerin, Fräulein Belinskaja, auf, welche einige ihrer Lieder in russischer Sprache vortrug. Das Publikum verlangte, als es diesen Umstand bemerkte, in fürstlicher Weise, daß der Gesang in russischer Sprache aufhöre und deutsch gesungen werde, und der Sturm legte sich erst dann, als die Sängerin dem an sie so energisch gestellten Verlangen nachkam. — Man wird uns keine besondere Freundschaft für Rußland nachsagen können, aber in derartig alberner Weise zu demonstrieren, daß können allerdings nur entragte Nationaldummköpfe. Diese Demonstration erinnert uns an die Überbeuten, welche im Jahre 1870 bei dem Auftreten französischer Exponenten in verschiedenen deutschen Theatern verübt wurden. Vorher jubelte man den manchmal recht oblässigen Liedern mit heller Begeisterung zu; nach der Kriegserklärung verhöhnten dieselben Leute die Mädchen. Und das nannte man Patriotismus!

Sehr verdächtig kommt uns folgende Nachricht vor, welche durch zahlreiche Blätter ihren Umzug hält: Aus Leipzig wird dem „Berliner Tagebl.“ gefahren: Die hier erfolgte Verhaftung mehrerer Verbreiter des hochverrätherischen Pamphlets „Marschlied für die deutschen Truppen“ verdächtigen Personen ist durch die Unvorsichtigkeit leit eines der Hauptthäter ermöglicht worden. Derselbe, ein Tischlergeselle, hatte in einer Restauration sein Notizbuch liegen gelassen, in welchem Bleistiftnotizen darauf hindeuteten, daß der Verfasser des Buches der „Dichter“ des Marschliedes sei und daraufhin wurde seine Verhaftung vorgenommen. Gegen ihn ist es noch nicht gelungen, der Frevler an der Friedens-eiche habhaft zu werden.

Von der Arbeiterinnenbewegung. Am Dienstag voriger Woche feierte der Dresdener Arbeiterinnenverein sein erstes Fest. Dasselbe wurde in seinem materiellen Erfolge durch sehr eingeschränkt, daß aus unbekannten Gründen die Polizei den Tanz gänzlich untersagt hatte, auch den Schluß des Festes auf 10 1/2 Uhr festsetzte. Das Fest verlief aber sonst sehr animirt. Fräulein Köhler trug einen Prolog vor. Dann folgten Gesangs- und andere deklamatorische Vorträge von Frau Kreising, Fräulein Winkler und Fräulein Bimber. Herr Lehrer Wittich hielt die Festrede, wo er an der Hand des Nibelungenliedes die Treue der deutschen Frau feierte. Von Fräulein Raas war aus Hamburg ein Glückwunschtelegramm eingelaufen. — In Jülich sprach in einer Versammlung des Arbeiterinnenvereins Frau Guillaumette Schack unter großem Beifall über Mißstände im Verdingen von Weib und Arbeitsnachweis. Die Versammlung verlangte schließlich in einer Resolution: Errichtung eines städtischen, unentgeltlichen Nachweisesbüros für Dienstmädchen.

Magdeburg, 21. Sept. Eine auf gestern Abend nach der „Flora“ einberufene öffentliche Versammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Bierel über „Soziale Fragen und soziale Reformen“ sprechen wollte, ist verboten worden.

Oesterreich-Ungarn.

Graf Kopyer hat in einem Regierungsmann einen werthvollen Bundesgenossen gefunden: der Vizepräsident des ungarischen Reichstages Graf Banffy, ein Siedenburgert, theilt vollständig die Ansichten des Führers der Opposition und meint, daß die russische Orientpolitik die Interessen Oesterreichs sowie Ungarns bedrohe. Die heimische Monarchie müsse sich dem Vordringen der russischen Macht entgegenstemmen und dies selbst auf die Gefahr eines Krieges thun. Ja, Graf Banffy mißtraut der Verlässlichkeit des Bündnisses mit Deutschland so sehr, daß er dasselbe ganz aufgegeben zu sehen wünscht, falls es uns zu einer mit den österreichischen Orientinteressen unverein-

„Nun wohl! — Und was hätte ich damit Strafbatal begangen? Bin ich nicht berechtigt, aber mein Eigenthum zu schalten, wie es mir gefällt, und habe ich darüber irgend einem Anderen Rechenschaft zu geben, als vielleicht einig derjenigen, von der ich den Schmutz zum Geschenke erhielt?“

„Ah, also darauf soll das Märchen hinauslaufen, welches Sie sich für den Fall der Entdeckung zurecht gemacht haben!“ meinte der Kommissar spöttisch. „Sie wären also ganz unschuldig an dem Tode Ihrer Tante, und dieselbe hätte Ihnen ihr theuerstes Besitztum freiwillig zum Geschenke gemacht — wahrscheinlich in einer Vorahnung des Schicksals, welches ihr bevorstand, und in der Erkenntnis, daß sie nach ihrer Ermordung von einem Brillantenhandschab doch keinen Gebrauch mehr würde machen können?“

Ein lauter Aufschrei aus Bernhard's Munde war zunächst die einzige Antwort, welche der Kommissar erhielt — ein Schrei, so wild und gellend, wie er sich nur je einer gefolterten Menschenbrust entzungen, — und wenn es im Innern des geschlossenen Wagens nicht viel zu dunkel für derartige Beobachtungen gewesen wäre, so würden die Beamten wahrgenommen haben, daß sich die Züge des jungen Mannes wie diejenigen eines Wahnsinnigen verzerrt hatten und daß er vergebens nach Worten für eine Erweiterung oder eine weitere Frage rang. So aber nahmen sie seinen Aufschrei und sein Schweigen zunächst nur für einen deutlichen Beweis seines bösen Gewissens und für eines jener unwillkürlichen vorwärtigen Geständnisse, welches selbst verstockten und verhärteten Verbrechern zu entfangen pflegt, wenn sie plötzlich ein künstlich aufgefärbtes Gebilde von Aufschreien und Bertheiligungsmitteln vor sich zusammenbrechen sehen. Diesen günstigen Moment wollte der Kommissar nicht ungenutzt vorbeigehen lassen, und er bemühte sich, den Verhafteten sogleich zu einem vollen, schuldlosen Eingeständnis zu bringen.

„Geben Sie das Zeugnis nur getrost auf, Römer!“ sagte er. „Es liegt Alles ganz klar zu Tage, und es wird Ihre Lage gewiß nicht verbessern, wenn Sie sich hinter so handgreifliche Lügen verstecken wollen, an die Niemand auch nur einen Augenblick lang glauben kann. Gestehen Sie's

barischen Nachgiebigkeit gegen die aggressiven Pläne Russlands zwingen sollte. Als Grundsatz der Orientpolitik empfiehlt Bismarck dem Kaiser die auswärtigen Angelegenheiten, die Grenze genau zu fixieren, bis zu welcher man Russland gewähren lassen dürfe, dann aber der russischen Politik ein energisches: „Bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen. Bismarck ist ein intimer Freund des Grafen Andrassy und deshalb gewinnt seine Kundgebung an Bedeutung. Und eben so sagt man die Interpellation Horvath's als einen mit Andrassy vereinbarten Akt auf. „Aus all' dem ist ersichtlich, daß die Ungarn furchtbar beunruhigt sind und sich über die Sachlage möglichsie Klarheit verschaffen wollen, um ihre Politik hiernach einzurichten und zur gemeinsamen Regierung Stellung zu nehmen.“

Auch bezüglich Bosniens, der Herzegovina und Serbiens tauchen vielfach Befürchtungen auf. So schreibt man der Münchener „Allg. Ztg.“ von der ungarischen Grenze: „Es ist nicht schwer zu errathen, warum Russland seine Zustimmung zur Annexion Bosniens und der Herzegovina nicht geben wollte, wo doch Oesterreich diese Annexion thatsächlich durchführt und derselben nur noch der Name mangelt. Kein Zweifel, daß Russland den Hintergedanken hat, bei günstiger Gelegenheit, gerade mit Benutzung auf den Berliner Vertrag, Oesterreich zur Räumung Bosniens und der Herzegovina aufzufordern, denn die Okkupation Bosniens und der Herzegovina sollte nach dem Berliner Vertrage doch nicht die Annexion bedeuten. Russland aber rechnet darauf, wenn etwaige Kräfte in den okkupirten Provinzen beweisen würden, daß Oesterreich der Aufgabe hinsichtlich der ihm anvertrauten Administration nicht gewachsen sei, so würde sich die Konkurrenz ergeben, diese Provinzen entweder dem Sultan (mit der Installation eines Generalgouverneurs) zurückzuerstatten oder dieselben zwischen Serbien und Montenegro zu theilen. Wer das slavische Russland kennt, dem kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß dieses Russland nie darauf eingehen wird, dasjenige Gebiet im Norden der Balkan-Halbinsel, welches sich gegenwärtig thatsächlich in der Machtphäre Oesterreichs befindet, an Oesterreich zu überlassen. Und in dieser Beziehung ist das Bestreben Russlands darauf gerichtet, den Einfluß Oesterreichs in Serbien zu brechen, damit die Verdrängung Oesterreichs aus Bosnien und der Herzegovina vorzubereiten und zuletzt die Vereinigung der serbischen Länder (Serbien, Bosnien, Herzegovina, Montenegro, Alt-Serbien und Nord-Makedonien) zu bewerkstelligen. Gegenüber diesen Bestrebungen Russlands fragt es sich darum: ob Oesterreichs Stellung auf der Balkan-Halbinsel derart gefestigt ist, daß es sich diesen Bestrebungen Russlands mit Erfolg widersetzen kann?“

Schweiz.

Der Ausgang des Schlofferstreiks in Zürich hat die schweizerischen Arbeiter veranlaßt, die Frage genauer zu erörtern, welche Haltung die Arbeitervereine bei dem Streiks künftig einnehmen sollen. Dieser Gedanke legte sich ihnen insofern nahe, als einerseits der Schlofferstreik für die Streikenden unglücklich gendete hatte und andererseits die Meinungen über dessen Opportunität getheilt waren. Nun kommen die Delegirten des Grünlivereins und der Gewerkschaften zu dem Resultate, es sollte eine Arbeiter-Reserveklasse eingerichtet werden, aus welcher die Streikenden Beiträge zu empfangen berechtigt seien, jedoch nur dann, wenn zuvor eine Prüfung über die Berechtigung des Streiks stattgefunden habe und derselbe von den Vertretern der Arbeiterpartei gebilligt worden sei. Es ist kein Zweifel darüber möglich, daß diese Institution die Streiks einschränken wird und daneben auch die Durchführung berechtigter Streiks weniger mehr von nur zufälligen, meist nicht ausreichenden Unterstützungsgeldern abhängig macht. Erklären nun auch verschiedene konservative Britungen die Arbeiter-Reserveklasse als ein Mittel der Beunruhigung, so ist nach der „Frankf. Ztg.“ doch das allgemeine Urtheil derselben ein günstiges.

Rußland.

Der Bau der großen Wollspinnerei bei Genshokow in Polen ist bereits beendet und dürfte bereits nächsten Monat in Betrieb gesetzt werden. Das Etablissement gehört zwar der Brüßler Firma Beyer u. Nils, gilt jedoch gewissermaßen als Gegengewicht gegen das Ueberwuchern der deutschen Industrie in Polen. Die Besitzer haben sich verpflichtet, in ihrer Fabrik ausschließlich Inländer zu beschäftigen.

Belgien.

Die belgischen Staatseinnahmen bleiben weit hinter den Voranschlägen zurück. In den sechs ersten Monaten dieses Jahres haben allein die Staatsbahnen 2319 846 Frank, die Postdampfer 89 000 Frank Wiedereinnahmen erbracht. Wie der „Hamb. Kor.“ schreibt, bringt der Finanzminister auf Einschränkungen; der Eisenbahnminister will den Sonntagsdienst durch weitere Aufhebung von Bögen und Posten einschränken; schwerlich wird das die Staatseinnahmen mehr.

Es ist in Belgien sehr bemerkt worden, daß, obwohl Papst Leo als ehemaliger Nuntius in Belgien Land und Leute genau kennt, doch ein Wechsel der Ansichten im Vatikan

nur ein, daß Sie Ihre Tante ermordet haben! Sie sind durch die vorliegenden Indizien ja schon so gut wie überführt!“

Diese schonungslosen Worte erst lösten endlich den furchtbaren Wahn, welcher bis dahin auf Bernhard gelegen hatte, und seine aus Schmerz und Zorn gemischte gewaltige Erregung machte sich in wilden Ausdrücken Luft, welche die Polizeibeamten in Staunen, ja beinahe in Bewältigung versetzten.

Bernhard's Entsetzen und seine aufrichtige Verzweiflung über das schreckliche Schicksal seiner armen Verwandten, die ihm in Wahrheit eine zweite Mutter gewesen war, aber vorerst noch jedes andere Gefühl, und ließ selbst den Schrecken, den er darüber empfinden mußte, daß man ihn einer solchen Unthat für fähig halten konnte, noch in den Hintergrund treten. Er beströmte den Polizei-Kommissar mit leidenschaftlichen Fragen und mit flehentlichen Bitten um eine nähere Aufklärung, so daß selbst der gewiegte Kriminalbeamte von Neuem irre wurde an der Berechtigung des Verdachts, welcher gegen den jungen Mann vorlag. Jedenfalls war er gewiß, daß es ihm nicht möglich sein würde, von seinem Arrestanten ein Geständniß zu erlangen, und als er eine Viertelstunde später seinem Vorgesetzten von der nicht allzu vollzogenen Verhaftung Bericht erstattete, konnte er nicht unterlassen hinzuzufügen:

„Dieser Bernhard Römer ist entweder an der That, die ihm da zur Last gelegt wird, vollständig unschuldig, oder er ist der verabschiedete Verbrecher und zugleich der geriebene Komödiant, der mir während meiner ganzen Prozedur vorgekommen ist.“

„Nun, es ist gut, daß es nicht unsere Sache ist, uns über seine Schuld oder Unschuld die Köpfe zu zerbrechen,“ meinte der Polizeirath, der ein großer Freund der Bequemlichkeit war. „Sorgen Sie dafür, daß die Polizeibehörde in M. telegraphisch benachrichtigt werde, und erbitte Sie auf demselben Wege eine Benachrichtigung, ob wir ihn sofort mit einem unserer Beamten dahin schicken lassen sollen oder ob man ihn hier in Empfang nehmen wolle! — Und wie steht's mit dem Frauensimmer?“

eingetreten ist. Früher wurden die gemäßigteren Elemente der Geistlichkeit zu den hohen kirchlichen Aemtern berufen, seit kurzem die Mitglieder der extremen Richtung. So ist jetzt wieder dem Bischof von Brügge, Faix, als Koadjutor und Nachfolger der dem äußersten Ultramontanismus angehörige Abt De Brouwer zugefügt worden — traurige Aussichten für das Land!

Frankreich.

„Cri du peuple“ veröffentlicht eine Depesche aus St. Quentin vom Montag, welche meldet, daß bei der Erziehung für die Gemeinderäthe die sozialistische Liste über die opportunistische den Sieg errang, und zwar mit 200 Stimmen. In Folge dessen fand, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, eine imposante Demonstration mit entfalteter rother Fahne zur Feier dieses Triumphs des Sozialismus statt.

Großbritannien.

Das englische Unterhaus hat zwar die von Parnell eingebrachte Bill „zur Erleichterung des Looses der irischen Bäcker“ mit großer Mehrheit verworfen, allein dadurch hat sich die Lage der Regierung nicht verbessert, denn die Irländer haben derselben bereits offen den Krieg erklärt und der irische Obersekretär hat dem Hause zu verstehen gegeben, daß es bald um die Bewilligung neuer Zwangsmaßnahmen gegen die Irländer angegangen werden dürfte. Vergeden wir Parnell darauf hin, daß seine Bill nur eine zeitweilige Maßregel zur Befreiung eines zeitweiligen Nothstandes ist und sich in dieser Beziehung dem Wadtrübsandgesetz vom Jahre 1882 anschließt, welches rasch und höchst befriedigend gewirkt habe. Seit 1884, sagte der Führer der Irländer, sei in den Hauptartikeln der irischen Landwirtschaft durchschnittlich ein Rückgang von 20 Prozent eingetreten, und die neuesten statistischen Aufzeichnungen ließen erkennen, daß die Grundbesitzer angefangen haben, die Erntestimmen von Bäckern im Großen zu betreiben und das letzte Quartal d. J. werde wahrscheinlich eine Gesamtzahl von 2000 Erntestimmen auszuweisen haben. Die Genehmigung der Vorlage würde sicherlich bessere Früchte tragen nicht allein für den Frieden Irlands, sondern auch für die Regierung und die Grundbesitzer, als die Entsendung irgend einer Anzahl von Generalen wie Buller. Es wäre durchaus notwendig, die Bäckerei gegen die Bedrückung der Gutsherren zu schützen. So denken nun aber die Tories und die mit denselben verbündeten liberalen Erntestimmen nicht, denn ihnen liegt vor Allem daran, die Großgrundbesitzer zu schützen. Der Generalsekretär für Irland leugnete denn auch sichtlich, daß die Gutsherren in irgend einer Weise die Bäckerei bedrückten, und daß überhaupt ein Nothstand in Irland vorhanden sei. Damit stimmt allerdings gar nicht die von der Regierung jetzt beschlossene Veranstaltung einer Untersuchung über die Wirkungen des Rückgangs in den Preisen der landwirtschaftlichen Erträge auf die Bäckerei, denn hierin liegt, wie auch Gladstone hervorhob, das Eingeständniß, daß die Bäckerei zu hoch seien. Sonst wäre doch eine Untersuchung überflüssig. Trotz alledem wurde die Parnell'sche Bill abgelehnt und die Folgen werden sich nun wohl bald in einer Steigerung der Zahl der agrarischen Verbrechen in Irland zeigen.

Churchill erklärt, die Regierung beabsichtige, falls sie nicht durch andere Vorkommnisse daran verhindert werde, zu Anfang der nächsten Session die Aufmerksamkeit des Hauses auf bedeutende notwendige Veränderungen der Geschäftsführung zu lenken. — Wahrscheinlich sollen hierdurch die irischen Vertreter nach Kräften unschädlich gemacht werden.

Bekanntlich ist in England auf Grund der Steuerpolitik der Andau von Tabak verboten. Dagegen versprach in der letzten Parlamentssession die Regierung, Versuche zu erlauben. Sie hatte gewisse Vänderer dazu bestimmt, ihr Versprechen auszuführen, und in einigen Fällen ist das Experiment bereits von Erfolg gekrönt gewesen, soweit dies die Pflanze im Grund und Boden betrifft. In Norfolk und Kent haben einige Pflanzungen eine Höhe von 5 Fuß erreicht, mit Blättern von 3 Fuß Länge und 18 Zoll Breite. Der erste Schnitt der Blätter soll in Kurzem stattfinden.

Balkanländer.

Die Sprache der russischen Blätter wird von Tag zu Tag anmaßender. Die „Moskauer Zeitung“ sagt, für einen russischen diplomatischen Agenten sei jetzt kein Platz in Sofia, wohl aber für einen russischen Kommissar mit dilatorischen Gewalt und der erforderlichen Anzahl von Vikoren. Gegen die Entsendung eines Kommissars, ja sogar gegen eine russische Besetzung Bulgariens dürfe wohl nur England und zwar allein auf dem Papier protestiren. — Als bulgarische Thronkandidaten russischerseits signalisirt die „Nowoje Wremja“ offiziell den Fürsten Dondulow-Korjakow oder einen anderen Staatsmann, welcher russischer Unterthan sei; wenn aber sich Schwierigkeiten in Betreff der Anerkennung erheben sollten, so würde nach der „Frankf. Ztg.“ ein Stammesverwandter orthodoxer Fürst präferirt werden, womit wohl nur der Fürst Nikolaus von Montenegro gemeint ist. Die Kandidatur des Fürsten Alexander,

„Schlimm, Herr Polizeirath! Sehr schlimm sogar, wie ich fürchte! Sie ist recht krank, und eben jetzt ist der Polizeirath auf meine Veranlassung hier bei ihr, um ihren Zustand zu untersuchen! — Es sieht mir ganz so aus, als wenn die Gerichten nicht mehr allzu viel zu schaffen machen würde!“

„Dum! Wenn Sie sich da nur nicht in einem großen Trübsinn befinden, Herr Kommissar! Die weiblichen Simulanten sind die geschicktesten und sie wäre am Ende nicht die Erste, die einem erfahrenen und tüchtigen Beamten, etwas blauen Dunst vorzumachen verstanden hätte.“

„Gewiß nicht, Herr Polizeirath! — Aber diesmal bin ich meiner Sache ganz gewiß! Und sie hat mir so leid gethan, daß ich herzlich froh gewesen wäre, wenn meine Pflicht mir gestattet hätte, sie an dem Orte zu belassen, wo sie sich aufhielt.“

„Sie halten sie also nicht für mitschuldig an dem Verbrechen des jungen Menschen?“

„Ich habe kein Wort mit ihr gesprochen, da sie bei meiner Verhaftung sogleich das Bewußtsein verlor. Aber wenn ich mich nur einigermaßen auf Physiognomien verstehe, so ist sie gewiß außer aller Schuld! Sie hat das unschuldsvolle Gesicht eines Kindes.“

„Na! Na!“ meinte der Polizeirath mit einem überlegenen Lächeln. „Was ihre Kindlichkeit anbelangt, so hat es damit doch wohl einen kleinen Haken. Denn wenn sie auch möglicherweise von dem Verbrechen ihres Geliebten keine Kenntniß gehabt hat, so steht es doch fest, daß sie sich von ihm aus ihrem Vaterhause entführen ließ und Sie werden mir zugeben, Herr Kommissar, daß eine solche Thatfache immerhin ein mehr als zweifelhaftes Licht auf ein junges Mädchen werfen muß.“

Ihre Unterhaltung wurde durch den Eintritt des Polizeiarztes unterbrochen, der ein sehr ernstes Gesicht machte und auf das Bestimmteste die Nothwendigkeit der sofortigen Ueberführung Eise's in ein Krankenhaus betonte. Der Ausbruch eines schweren Nervenfiebers sei nicht mehr zu verhindern, sagte er, und er habe bei der zarten Konstitution des jungen Mädchens ohnedies so wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten, daß er sowohl gegen ihr längeres Verweilen in

auch bei einer Wiederwahl desselben durch die Sobranje, sei unmöglich. Dagegen sei entschieden Russland. Die Kandidatur von einem Mitgliede des Harenhauses sei schwierig, weil Schwierigkeiten in Betreff ihrer Anerkennung vorausgesehen wären. Wahrscheinlich werde die Kandidatur eines russischen Staatsmannes realisirbar sein. Möglichsie, daß Russland einen Kandidaten vorschlägt und allen Einfluß dann für denselben einleitet.

Die Antwort der bulgarischen Regierung auf die russische Note wegen Ausschließung des Besatzens gegen die Theilnehmer an dem Staatsstreich ist nunmehr in veränderter Fassung überreicht und von dem russischen Konsul entgegengenommen worden. In derselben heißt es, die bulgarische Regierung sei peinlich davon berührt, daß man ihr die Absicht zuschreibe, die an dem Staatsstreich Theilgenommenen summarisch aburtheilen zu lassen. Das Urtheil über die Angeklagten werde im Gegentheile nicht so bald erfolgen, da die Untersuchung kaum begonnen habe und längere Zeit in Anspruch nehmen werde. Die bulgarische Regierung wisse noch nicht, an welchem Tage die Eröffnung der Prozessverhandlung stattfinden werde. Die Regierung sei sehr gern bereit, den Vertretern der Mächte und insbesondere Russlands, alle nöthigen Ausklärungen zu geben.

Im englischen Unterhause kam die bulgarische Frage auch zur Sprache. Schaylanier Lord Churchill erklärte, die Zustände auf der Balkanhalbinsel seien ohne Zweifel ernst und löstliche kritisch werden; aber die von einigen Deputirten besorgte Gefahr dürfte beschleunigt werden, wenn die Regierung sich auf eine Diskussion über die Lage einlasse. Lord Churchill ersuchte das Haus, von einer Debatte abzusehen, und bemerkte, keine Regierung würde ein definitives Vorgehen in solchen Fragen, die das Schicksal des Reiches unmittelbar betreffen könnten, beschließen, ohne das Parlament zu berufen und diesem den ganzen Sachverhalt vorzulegen. Die Regierung sei sich völlig bewußt, daß die Angelegenheiten in Bulgarien, wie bereits bemerkt, ernst seien und kritisch werden könnten, aber der Verlauf der Krise in Bulgarien im Oktober vorigen Jahres berechtige sie auch, in Betreff der Behandlung der gegenwärtigen Schwierigkeit Vertrauen zu hegen. Das Hauptziel der Regierung in allen europäischen Fragen werde stets sein, das europäische Konzert in wirksamer Form beibehalten und die europäische Friedenspolitik zu erhalten. Sehr vertrauensvoll wird es nicht.

Nach Meldungen aus Konstantinopel ist die Besetzung der Insel Thasos durch England diplomatische Sache. Die „Now. Wremja“ meldet, die russische Diplomatie habe erklärt, die Besetzung von Thasos werde Russland das Recht geben, sich in Europa und Asien Bestrebungen nach Ermessen zu sichern.

Wien.

Wie die „Nowoje Wremja“ aus Taschkent erfährt, sind zwischen dem Emir von Buchara und einem Bruder desselben, dem Beg (Gouverneur) der Provinz Hissar, ernstliche Streitigkeiten ausgebrochen. Der sehr reiche Beg ist nach Afghanistan gezogen, von wo er wahrscheinlich gegen seinen Bruder, den Emir, Komplote schmieden wird. Ein dritter Bruder, welcher Ansprüche auf den Thron von Buchara erhebt, befindet sich bereits in Afghanistan. In Folge dieses Streites besteht die große Aufregung in Buchara, daß der Handel darunter leidet. Man glaubt, daß die anglo-indische Regierung den Beg ausgebeutet hat.

In Korea waren in Folge des Gerüchtes, daß Russland ein Protektorat über Korea herzustellen beabsichtige, Unruhen ausgebrochen. Dieselben sind jedoch, wie über Jochama vom 19. d. M. gemeldet wird, wieder unterdrückt worden.

Amerika.

Amerikanische Blätter melden, daß unter den progressiven Arbeitervereinigungen, u. a. auch in der sozialdemokratischen „N. Y. Volks-Ztg.“, lebhaft für eine Arbeitersteuer Propaganda gemacht wird, um die 12-15 000 Dollars zur Verbesserung eines neuen Prozesses über die Chicagoer Anarchisten aufzubringen. Der erste Prozeß kostete 7000 Dollars, von denen noch 1500 ungedeckt sind.

Im Jahre 1865, wo der Bürgerkrieg beendet wurde, betrug die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, 78 Doll. 25 Cents, im letzten Jahr (1885) aber nur 24 Doll. 14 Cents; die jährlichen Zinsen der öffentlichen Schuld im Jahre 1865 ergaben auf den Kopf 4 Doll. 29 Cents, im letzten Jahre aber nur 83 Cents. Die Entwicklung der europäischen Staatsschulden ist demnach eine umgekehrte gewesen.

Die anhaltende Dürre hat der „N. Y. S. B.“ zufolge in manchen Theilen von Texas einen vollständigen Nothstand unter den Farmeren verursacht. Wie J. B. aus Albany, Texas, gemeldet wird, ist in dortiger Gegend die Ernte auf einem 300 Meilen breiten und 500 Meilen langen Terrain total vermisst, da es seit einem Jahre dort nicht geregnet hat. 100 000 Familien befinden sich in großer Noth; die meisten derselben konnten mit ihren letzten Ernteprodukten Land, in der Hoffnung auf eine ergiebige Ernte.

den Räumen des Untersuchungsgefängnisses, wie gegen ihren Transport in eine andere Stadt auf das Entschiedenste protestiren müßte. Gegen ein in so unzweideutiger Form aufgetretenes ärztliches Gutachten gab es natürlich keine weiteren Einwendungen und der Polizeirath ertheilte auf der Stelle die erforderlichen Anordnungen. Als bezüglich der beiden Arrestanten alle Maßregeln getroffen waren, welche zunächst durch die Umstände geboten wurden, erbat sich der Polizeikommissar noch eine andere bestimmte Vollmacht von seinem Vorgesetzten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Eckham talentirte Ballettusen hat das Theater in Genua aufzuweisen. Zwei junge, bildschöne Mädchen, welche daselbst durch ihre Toilette und ihren verschwenderischen Aufwand allgemeines Aufsehen erregt hatten, sind plötzlich verhaftet worden, weil es sich herausgestellt hatte, daß dieselben Mitglieder einer organisirten Diebes- und Ehlersbande Genua sind, welche 32 männliche und 11 weibliche Ränge zählt.

Thränen nach Belieben. Krolodilthränen sind etwas althergebranntes, und dennoch ist es vielen Menschen nicht möglich, im gewöhnlichen Moment solche hervorzubringen. Die Wiederholung hat zwar die Macht, selbst dem trockensten Auge Thränen entlocken zu können, doch ist dieses Mittel zu ungesund und sich bezugsunwürdig, auch ist die Wiederholung im Naturzustande nicht „salonfähig“, obwohl gerade im „Salon“ stets die meisten Thränen benötigt werden. Diesem „Uebelstand“ wird nun durch die Erfindung eines Dönerer Apothekers abgeholfen, welchem es gelungen, eine Essenz zuzubereiten, in welcher alle thränenreizenden Substanzen der Zwiebel enthalten sind. Diese Essenz, in kleine Toiletteflaschen verpackt, kann man bequem mit sich tragen, um sich derselben im Momente der Nothwendigkeit zu bedienen. Ein Tropfen davon auf ein Taschentuch gegeben genügt zur Erzeugung einer Fluß von Thränen, zwei Tropfen erzeugen anhaltendes Weinen, doch die höchste Potenz des Schmerzes und der Nahrung kann mit drei Tropfen besorgt werden, denn dieses Quantum, genügt um einen förmlichen Weinkrampf zu erzeugen. Für lachende Geber dürfte das Mittel erwünscht sein.

Nach einer viele Monate dauernden, überaus anstrengenden und mit Schwierigkeiten aller Art verknüpften Verfolgung ist es den Bundeshulpen wieder einmal gelungen, des berühmten Nordbrenners und Spitzbuben *Gerónimo*, des auch unter dem Namen „der rote Teufel“ bekannten Hauptlings der Apache-Indianer, habhaft zu werden. Wir sagen wieder einmal, denn bekanntlich ist er zu wiederholten Malen Onkel Sam's Soldaten in die Hände gefallen, als General Crook noch das Oberkommando im Indianer-Territorium führte, doch war es ihm, Dank der mangelhaften Ueberwachung seitens der damit betrauten Behörden, immer wieder gelungen, von der San Carlos-Reservierung, auf welcher man ihn internirt, zu entkommen, so daß fast in jedem der letzten Jahre eine große Abtheilung Militär mit seiner Wiedereinfangung beschäftigt war. Vorläufig sind Gerónimo und die übrigen Mitglieder seiner Bande vom Militärgefängnis zu Fort Bowie aus nach Florida geschafft worden, woselbst dieselben streng überwacht werden dürften, sodas sie kein Unheil mehr anrichten können.

Gerichts-Zeitung.

Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz hatte sich am Donnerstag der Maurer-Stammler zu Altona in der Revisionssitzung vor dem Strafsenat des Kammergerichts zu verantworten. Seit April 1884 besteht nämlich, wie die Strafkammer zu Altona feststellt, in Altona ein Fachverein der Maurer mit dem Zweck, jährlich die Löhne und die Arbeitszeit mit der „Baubühne“ zu regeln und für das Interesse der Arbeiter namentlich auch durch eine eingehende Arbeits-, Lohn-, Krankheits- und Unfallkassir einzutreten. Seitdem Stammler im Mai 1885 Vorsitzender geworden war, wurden auch politische Gegenstände erörtert, so namentlich die Absendung einer Petition an den Reichstag, betreffend den Arbeiterschutz und die Sonntagsarbeit, wozu denn auch am 20. August 1885 unter Vorsitz des St. eine große öffentliche Maurerversammlung abgehalten wurde, auf welcher nach einem Vortrag des Redakteurs der Zeitschrift „Der Baubandwerker“, Kessler aus Berlin, die Petition Annahme fand. Die Versammlung bestand — so führt der zweite Richter des Weiten in seiner Entscheidung aus — größtenteils aus Mitgliedern des Fachvereins der Maurer, so daß anzunehmen sei, daß diese „öffentliche Versammlung“ nur eine Versammlung des Fachvereins der Maurer gewesen und jene Bezeichnung nur vorgeschickt war, um den Anschein zu gewinnen, daß der Fachverein sich nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftige. Zur Vermittelung der Verbindung zwischen den einzelnen Maurer-Fachvereinen hat die in Hamburg bestehende Kontrollkommission gedient, welche am 26. März 1886 auf dem nach Hannover berufenen Kongress der Maurer Deutschlands gewählt worden war. Nach alledem erachtete es die Strafkammer für festgestellt, daß Stammler als Vorstand des Fachvereins der Maurer, welcher bezw. politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern und welcher mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung getreten sei, sich des Vergehens gegen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes schuldig gemacht habe und wurde deshalb die bereits von Schöffengericht zuerkannte Strafe von 30 M. eventuell 6 Tagen Gefängnis bestätigt und gleichzeitig auch auf Schließung des Fachvereins erkannt. — Hiergegen legte St. Revision ein, ausführend, daß er sowie der Verein nur von den Befugnissen Gebrauch gemacht habe, welche die Gewerbeordnung ausdrücklich zuläßt und daß diesem Reichsgesetz gegenüber das preussische Gesetz nicht in Betracht kommen könne. Sodann sei auf Schließung eines Vereins nur im Fall schwerer Verfehlung zu erkennen, was doch schon unter Inbetrachtnahme des Strafmaßes gar nicht der Fall sei. Die Oberstaatsanwaltschaft wies dem gegenüber darauf hin, daß der Umstand, daß St. und sein Verein mit politischen Angelegenheiten beschäftigt hätten — und soziale Angelegenheiten seien eben im eminenten Sinne politische Angelegenheiten — maßgebend sei und die Entscheldung des Vorderrichters rechtfertige. — Das Kammergericht war gleicher Ansicht und wies deshalb die Revision des St. zurück.

Der Verkauf von Liqueur in verschlossenen und versiegelten Flaschen fällt nach einer von der 88. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts gefällten Entscheidung unter den Kleinhandel mit Branntwein, für welchen nach der Reichsgewerbeordnung eine polizeiliche Konzession erforderlich ist. Auch muß das betreffende Gewerbe als besonderes Nebengewerbe bei der Steuerbehörde angemeldet werden. Namentlich während der jährlichen Osterfeierzeit werden hier Verkaufsgeschäfte für allerhand rituelle Osterwaaren, zu denen auch ein besonders präparierter Liqueur gehört, errichtet, die nach dem Feste wieder geschlossen werden. Bisher hat weder die Polizei noch die Steuerbehörde daran Anstoß genommen, daß zum Verkauf des Liqueurs weder eine Konzession nachgesucht, noch daß außer dem Handelsgewerbe ein besonderes zum Kleinhandel mit Branntwein zur Versteuerung angemeldet worden war. In diesem Jahre hat die Polizeibehörde Anzeigen gegen die Inhaber der betreffenden Geschäfte erlassen, und diese wurden auch durch richterlichen Strafbefehl in Strafen von je 48 Mark, entsprechend dem doppelten Betrage der Jahressteuer, genommen. Der Kommissar E. erhob Einspruch, und sein Vertheidiger Rechtsanwalt F. Franke machte im Termin geltend, daß nach dem Geiste der Gewerbeordnung der Verkauf von verschlossenen Flaschen mit Liqueur unzulässig als der Kleinhandel mit Branntwein gedacht sein könne, welcher wegen seiner Gefährlichkeit der polizeilichen Aufsicht unterstellt sei. Hätte der Gesetzgeber diese Ausdehnung beabsichtigt, so würde er anstatt des Ausdrucks „Kleinhandel“ der „Handel mit Spirituosen in geringen Quantitäten“ gebraucht haben. Der Gerichtshof erklärte zwar an, daß der Verkauf in verschlossenen Flaschen unzulässig sei, meinte aber, daß das Geiz nach seinem Wortlaut ausgelegt werden müsse.

Reichsgericht, Entscheidung. Leipzig, 21. September. Wegen Verstoßes wurde am 7. Juli vom Schwurgerichte in Erfurt der Landwirth Heinrich Ludwig Tauer aus Walsleben zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hatte einen andern in seiner Kammer im Belle überfallen, ihm einen Strick um den Hals gebunden und durch das Fenster vom Hofe aus an dem Strick gezogen. Ueber die Belegungen, welche hierbei das Opfer erlitten hatte, waren zwei Sachverständige vernommen worden, aber ein Antrag des Angeklagten auf Einholung eines Obergutachtens abgelehnt worden. In seiner Revision behauptete er, daß hierin eine Beschädigung der Vertheidigung liege. Das Reichsgericht, III. Strafsenat, verwarf jedoch am 20. September die Beschwerde, weil die Frage, ob ein Gutachten erforderlich ist, lediglich in das Ermessen des Gerichts gestellt ist.

Die That eines Eifersüchtigen. In der Drischoff'schen (Ungarn, Oedenburger Komitat) bewarben sich zu gleicher Zeit der Gärtnergehilfe Josef Berau und der Landmann Anton Horvath um die Hand der schönen Amalie Varys. Letztere wußte sowohl wie auch deren Eltern beizustimmen den Horvath, da diesem schon vor längerer Zeit die Hand Amalies zugesagt worden war. Dies fränkte Berau sehr und als jener der Tag der Verlobung Horvath's mit Amalie anderraumt war, da konnte seine Verzweiflung keine Grenzen. Er schwor, daß er seinen glücklichen Nebenbuhler tödten werde. Am Tage der Verlobung erschien er im Hause der Braut, blühte mild und herausfordernd um sich und ging dann fort. Um 10 Uhr Abends, als Horvath singend den Heimweg antrat, überfiel ihn Berau, der ihm mit einer Gabel aufgefesselt hatte, und spaltete ihm den Kopf, Tags darauf verschied Horvath. Der Oedenburger Gerichtshof

verurtheilte Josef Berau wegen Verbrechen der vorsätzlichen Tödtung unter Verschüttung der abwaltenden Milderungsgründe zu 10 Jahren Zuchthaus, welche Strafe vor einigen Tagen von der königlichen Tafel bestätigt wurde.

Soziales und Arbeiterbewegung.

1. „Das Gift unserer Zeit.“ Was ist nicht schon über die Frauenfrage geschrieben worden? Berufene und Unberufene haben das Wort ergriffen. Leider übersteigt die Zahl der letzteren die der ersteren bei Weitem. Ein empfängliches Herz für die Noth und das Elend, wie der gute Wille zum Guten: sie sind rühmendwerth, genügen aber doch nicht allein, um mit ihnen ausgerüstet in die Kampfzonen des Tages treten zu können. Den meisten weiblichen Wortführern fehlt es an Geist, Erfahrung und Kenntniß der Volksseele. Wir haben in den letzten Jahren gesehen, wie die Rechte der Frau immer mehr Anerkennung fanden, wie sich die Arbeiterinnen in den verschiedensten Theilen Deutschlands aufgerafft und organisiert haben. Das war die praktische Agitation. Soll dieselbe aber zur vollen Entfaltung gelangen und nicht wieder einen Rückschlag erleiden, so muß Hand in Hand mit ihr das geistliche Wort gehen. Leider können wir kein einziges geistliches diesbezügliches Erzeugniß namhaft machen, das auch nur den bestmöglichen Anforderungen genügt. „Im freien Reich, Memorandum an alle Denkenden und Geseßgeber zur Beilegung sozialer Streitigkeiten und Leidenden“, von Irma von Tzoll-Borokopff, ferner das „Recht der Frau“ von Sec.ian, denen wir das Wort reden könnten, sind, da dauerlich genug, für ganz andere Kreise berechnet, als die der Arbeiterinnen. Zwar erschien 1883 von August Bebel ein Buch über „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, doch wurde dieses auf Grund des Sozialistengesetzes verboten. Eine klare, übersichtliche und unparteiische Darlegung der deutschen Arbeiterinnenverhältnisse würde deshalb auf viele Unterstützung zu rechnen haben. In luger Speculation dieser Sachlage hat nun die bekannte „Frauen-Debatte“ Anna Wöhe den Versuch unternommen, als Verfasserin von Arbeiterinnenforderungen aufzutreten. Es ist das ein heiteres Schauspiel. „Das Gift unserer Zeit“ lautet der Titel der Wöhe'schen Brochure. Ein gehaltvolles, frivoles Druckwerk ist und seit langem nicht zu Gesicht gekommen. Hier einige Belege: „Der ungenirte Verkehr, der jetzt zwischen den Arbeitern und Arbeiterinnen in vielen Fabriken herrscht und mit der Zeit in dieser Gesellschaftsklasse jedes Schamgefühl erstickt, weil ihr Bildungsmangel die Schranken, welche Gesetz, Sitte und Ordnung vorschreiben, nicht aufrecht erhalten kann, ist das Grab der Sittlichkeit. — Am meisten aber können die betreffenden Fabrikbesitzer selbst thun.“ Natürlich. Aber lassen wir davon. Vernehmen wir das A. B. C. der Verfasserin: „Um dem Gift unserer Zeit wirksam entgegen zu arbeiten, würde zuerst nothwendig sein, daß der arbeitenden Klasse Klar gemacht wird, daß eben Arbeit und nicht Genuß des Lebens Zweck ist. Eltern, Brüder, Verwandte und Vormünder müssen darauf hinwirken, daß die Mädchen von frühester Jugend auf zu praktischer häuslicher Thätigkeit angehalten werden, dieselben würden dann, sobald sie erwachsen wären, sich nicht so ausschließlich der Stellung als Fabrikarbeiterin, Verkäuferin u. a. w. zuwenden, sondern sie würden gern und willig ein ehrbares Dienstmädchen werden oder sich durch praktische Thätigkeit, ihrem Bildungsgrade entsprechend, eine Stellung suchen.“ Diese Worte erinnern uns an den Ausspruch eines reichen deutschfreimüthigen Abgeordneten, daß die Reize des Lebens allein in den Entbehrungen lägen. Daß eine Näherin oder eine Fabrikarbeiterin, die tagaus, tagein von früh bis spät geschäftig, sich auch einmal auf Stunden der sie bedrückenden Sorgen entschlagen will, ist allerdings nur dem verständlich, der mit den armen geplagten Wesen fühlen und denken kann. Im Uebrigen geht Anna Wöhe jede Kenntniß unserer sozialen Verhältnisse und Produktionsentwicklung ab. Wir geben deshalb auch nicht weiter mit ihr in's Gericht, daß sie in der Zuordnung zum Dienstmädchen ein Rettungsmittel sieht. Wenn wir ihrer überhaupt gedacht haben, so geschah es mit Rücksicht auf ihren Namen, der viele über den schalen Inhalt der Brochure, die vornehmlich für die Arbeiterinnenkreise bestimmt ist, täuschen könnte.

Die Ritter der Arbeit. Aus Philadelphia kommt die Nachricht, daß B. o. d. e. l. y seine Stellung als Großmeister der „Ritter der Arbeit“ niederlegen will, sobald seine Amtszeit um ist, weil so verschiedene Strömungen in diesem Arbeiterorden herrschen. Von anderer Seite wird jedoch behauptet, daß dies nicht der Fall sei, es bestehe vielmehr unter den Leitern des Ordens die vollste Einstimmigkeit und Harmonie. B. o. d. e. l. y's Einfluß ist in sozialer und politischer Hinsicht mächtig, und man darf gespannt darauf sein, ob jene erste Nachricht begründet ist oder nicht. Uebrigens hat B. o. d. e. l. y öffentlich erklärt, daß der Orden der Arbeiterritter die Anarchisten als seine unversöhnlichen Feinde betrachte und sich gegen dieselben durchaus feindselig verhalten werde.

Phosphorergiftung. In der schweizerischen Presse wird gegenwärtig lebhaft über die Fabrikation der Phosphor- und Natriumverbindungen geschrieben, für deren Befestigung hauptsächlich die Kerze plädiert. Schon im Juni kam diese Sache im Nationalrath zur Sprache und letzter Tage erschien die Schrift eines angesehenen Mediziners, Dr. Gustor, welcher energisch das Verbot des gelben Phosphors fordert. Im Einflange mit Anträgen, die seiner Zeit von Volksvertretern gestellt worden sind, fordern manche Vorkommnisse, daß der Bund die Handholsfabrikation übernehme und dabei nur den reinen Phosphor verwende.

Wer bezahlt die Zeche? Am schwarzen Brille der Braunschweiger Glasfabrik wurde den Glasmachern angekündigt, daß diejenigen, welche sich nach dem Streik, respektive nach Wöchen der Dese wieder zur Arbeit melden, die Kohlen zur Wiederinbetriebung der Dese zu bezahlen haben. — Als Gegenstück dazu fällt uns ein, daß neulich die reichen New-Yorker Arbeiter, als sie die Kosten des Bergwerks von Unternehmer verlangten, wegen „Ersparung“ ins Gefängnis wandern mußten, und daß die bürgerliche Presse — nicht bloß Americas — dieser Beurtheilung jubelte. Wenn „Gerechtigkeit die Grundlage aller Staaten ist“, so ruhen die modernen Industriestaaten wahrlich alle auf sehr bedenklichem Untergrund.

Sonderbare Warnung. Einem Privatbriefe eines Fremdenlegations in Algier, der in Raumburg geboren ist, entnimmt die „Halle'sche Zeitung“ folgende Warnung: „Ich warne Jeden, zu der Fremdenlegation zu gehen, denn ein deutsches Zuchthaus ist hundertmal besser als Afrika. Man kann sich nicht einmal Tabak kaufen, so arm ist der französische Soldat, denn er erhält früh 1/10 Uhr Suppe und Fleisch, Abends 5 Uhr Gemüse oder Hülsenfrüchte und Fleisch und alle 5 Tage 7 Sous (= 28 Pf.).“ — Wir gestehen gern ein, daß auch wir nicht wünschen, daß Deutsche sich für die algerische Fremdenlegation anwerben lassen. Doch dafür sind eine ganze Anzahl anderer Gründe maßgebend. — Der angegebene Grund aber ist geradezu albern. Zweimal Fleisch täglich erhält weder der deutsche Arbeiter, noch der deutsche Soldat, geschweige denn der deutsche Zuchthäusler. In den angeführten Mahlzeiten erhält der französische noch ein hinreichendes Quantum schönes weißes Brod und eine halbe Kanne Wein. Das Geldtraktament allerdings ist, wenn die Angabe auf Wahrheit beruht, in demselben Maße geringer, als die Verpflegung besser ist wie in der deutschen Armee.

Zohnzählungstag. Der „Verein für Sonntagstrube in Stragburg“ veröffentlicht in der „Landeszeitung für Elb-Lothringen“ einen Artikel über die Verlegung des Zohnzählungs-

tages, indem derselbe allen Arbeitgebern Stragburgs und der Vororte den Donnerstag als solchen ganz besonders empfohlen zu sollen glaubt. Den am Donnerstag erhaltenen Lohn legt die Arbeiterfrau am zweckmäßigsten auf dem Freilaß staltfindenden Markte an, wo sie wohlfeiler und besser kauft, als sonst in den Magazinen. Die Erfahrungen, welche man in Stragburg mit den Donnerstags-Zahlungen gemacht hat, sind sehr günstig. So wird z. B. im Hause Schulz u. Co. (Verlagsgeschäft und Druckerei) schon seit langen Jahren am Donnerstag ausgezahlt. Da, wo geschäftliche Hindernisse im Wege zu stehen scheinen, mache man den Versuch, oder man befolge das Beispiel von mehreren Arbeitgebern in dem französischen Departement Haute Saone, welche zwar am Sonnabend mit den Arbeitern abrechnen, aber zur Vermeidung der Sonntagstrubungen und der blauen Montage erst am Donnerstag auszahlen. Ganz ähnlich verfährt schon seit vielen Jahren eine der größten Lokomotivfabriken bei Lyon, welche in ihren Berichten nicht genug rühmen kann von den großen Vorteilen, die sie hierdurch erzielt habe. — Dieser Bericht des „Vereins für Sonntagstrube in Stragburg“ ist recht interessant. Wir wollen gar nicht in die Diskussion darüber eintreten, welcher Vortag am besten ist. Bei den geringen Löhnen, die gegenwärtig im Allgemeinen gezahlt werden, ist kein Vortag für die Arbeiter ein guter zu nennen. Es kommt kaum darauf an, welchen Wochentag man wählt. Daß die Fabrikanten aber die großen Vorteile rühmen, die dadurch entstehen, daß sie fünf Tage länger die Lohngelder für sich noch verwerten können, das glauben wir gern. Bei großen Stahlwerkern und zahlreichem Arbeiterpersonal macht das auf die Dauer schon ein ganz erhebliches Sammchen aus. Und das Alles geschieht noch dazu unter dem Deckmantel der Arbeiterfreundlichkeit.

Der Antheil Sachsens an der deutschen Industrie. In den allgemeinen Bemerkungen, welche den demnächst erscheinenden Jahresberichten der sächsischen Gewerbe- und Berginspektoren für 1885 vorgebrucht sind, wird mit Hilfe der neuesten Ergebnisse der Statistik dargelegt, welchen Antheil Sachsen an der deutschen Industrie hat. Daß derselbe ein hoher ist, begreift sich schon aus der Thatfache, daß Sachsen an industrieller Bevölkerung nicht nur alle anderen Theile des Deutschen Reichs mit Ausnahme von Berlin, sondern auch solche fremde Staaten übertrifft, welche man vorzugsweise als Industrieländer anzusehen gewohnt ist, wie England und die Schweiz. Die Größe des Antheils wird aber doch erst dann recht deutlich, wenn man in Betracht der Thatfache, daß von der Gesamtfläche Deutschlands auf Sachsen nur 28 pCt., von der Gesamtbevölkerung 6,6 pCt. (richtiger 6,8 pCt.) und von den Erwerbsthätigen der Landwirtschaft und Gärtnerei nur 35 pCt. entfallen, erwägt, daß z. B. die Erwerbsthätigen bei der Befestigung von Maschinen und Werkzeugen mit 11,8 pCt., die der Papier- und Lederindustrie mit 12,8 pCt., die der polygraphischen Gewerbe mit 16,9 pCt. und die der Textilindustrie sogar mit 26,8 pCt. den auf die Gesamtbevölkerung entfallenden Satz der Erwerbsthätigen von 6,6 pCt. überschreiten. Die große Bedeutung der sächsischen Textilindustrie insbesondere erhellt aus dem Umstande, daß 478 000 Menschen, also ziemlich 16 pCt. der Gesamtbevölkerung und etwa 40 pCt. der gesammten Fabrikarbeiter, von dieser Industrie leben, daß mehr als 1/4 der gesammten Textilindustrie des Deutschen Reichs auf Sachsen kommt, daß die Zahl ihrer Arbeiter und Arbeitgeber nahezu an die Zahl der mit Landwirtschaft Beschäftigten heranreicht und daß in einzelnen Zweigen der Textilindustrie, namentlich in der Wäcker-, Sticker-, Spitzenfabrikation und Zubereitung von Spinnstoffen (nicht also, wie vielfach angenommen wird, in der Weberei und Spinnerei), das Königreich Sachsen sogar mehr Erwerbsthätige zählt als das übrige Deutschland zusammen genommen. Erwähnt sei noch bezüglich der Erzeugnisse, daß die Zahl der lebenden Dampfmaschinen von 650 im Jahre 1856 auf 6800 im Jahre 1885 gestiegen und daß sie namentlich von 1878 bis 1885 um 38 pCt. angewachsen ist, gewiß ein berechtigt Zeichen für die Zunahme der Erzeugnisse in Sachsen.

Kleine Mittheilungen.

Halle a. S., 21. September. Schon wieder ist auf hiesigem Centralbahnhof ein Unglück aufzuweisen. Der gestern Abend von Berlin kommende lange Güterzug entgleiste unweit der Zuckersäcker, wobei fünf Wagen zerstückelt wurden. Der Bremser Hubbe aus dem nahen Reideburg, wurde von seinem offenen Sitze heruntergeschleudert, überfahren und ermordet.

Börde i. N., 20. September. Ein erschütterndes Unglücksfall hat sich am Sonnabend Abend daber ereignet. Das dreijährige Söhnchen des Spegereihändlers Thun stieg bei brennender Petroleumlampe so unglücklich um, daß sich der Innhalt derselben auf das Kind ergoß und dasselbe sofort in hellen Flammen stand. Die zwanzigjährige Schwester des Knaben rief diesen, um die Flammen zu erlösen, an sich, erlitt aber auch so bedeutliche Brandwunden, daß beide in kurzer Zeit ihren Leben erlagen. Die Eltern der Kinder erlitten bei den Rettungsversuchen auch verschiedene Brandwunden.

Friedrichstadt, 20. September. (Der junge Mädchen ertranken.) Drei junge Mädchen gingen gestern Nachmittag von Bergenhusen nach Erde. Zwei von ihnen wollten ihre dort wohnenden Verlobten besuchen. Sie schlugen einen Richtweg ein, auf welchem sie die Sorge bei dem Landbesitzer Tiefen aufstehen mußten. Dessen Tochter segte die drei Freundinnen über und schloß sich ihnen auf ihrer Wanderung nach Erde an. Sie blieben dort bis spät 12 Uhr und sollen an einem Tangenrögen Theil genommen haben. Dann schlugen sie denselben Weg, den sie gekommen waren, wieder ein, um sich nach Bergenhusen zurückzugeben. Die beiden Verlobten nahen letzten sie eine Strecke bis kurz vor Erde und lebten nach Erde zurück. Ueber das nun folgende Ereignis fehlen die Details, wie sämtliche Theilnehmer ihren Tod in den Wellen gefunden haben. Beim Erwachen vermehrte Tiefen seine Tochter und fand auch bald das fortgeratene Boot, wodurch seine Befürchtung, es sei ein Unglück passiert, bestätigt wurde. Bald darauf wurde denn auch bekannt, daß sämtliche die jungen Mädchen ertrunken sind.

Budapest, 22. September. Die Lokomotive des gestern in Szegedin angelangten Budapest-Veroneszug Nr. 17 der ungarischen Staatsbahnen bot einen grauenregenden Anblick. An den Rädern der Lokomotive und des Kohlenwagens klebten blutige menschliche Gliedmaßen und Kleiderreste. Der Zug hatte auf der Strecke zwischen Kockemet und Nagy-Börös vor dem Wächterhause Nr. 250 den 18jährigen Knecht des Bahnwächters überfahren. Der Junge hatte sich knapp vor dem Passiren des Zuges in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen gemworfen. Der ganze Zug ging über ihn hinweg und zerstückte ihn. — Die Ober-Stadthauptmannschaft hat wegen abschließen lassen: Michael Fardon, Spinnler, Neubühl; Anton Gseröla, Schneider, Diuba; Alexander Dombos, Schlosser, Raab; Josef Schneider, Fleischerbauer, Szabolcs; Alrizus Ott, Kellner, Bördö; Americus Pász, Anzeiger, Fenyöbény; Josef Szalay, Fischer, Albertfalva; Josef Szirmai, Tevel, und Karl Bekner, Buchbinder, Döbör.

Strag, 22. September. Eine „Mädchenhändlerin“ wurde auf dem hiesigen Bahnhofe verhaftet, die bereits eine betrübende Anzahl Mädchen listigerweise ausgenommen hat, um sie selbst nach Italien und dem Orient zu expediren. Die Bekannte heißt Katharina Ondryg, ist aus Budapest und wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

Vom Naturforscherkongress.

2) Werner Siemens über: „Das naturwissenschaftliche Zeitalter.“

Aus dem Vortrage des Herrn Siemens in der ersten allgemeinen Sitzung (Sonntag, 19. September) scheinen uns besonders folgende Stellen hervorzuheben:

„Wir haben das Glück gehabt, Zeuge des gewaltigen Aufschwunges zu sein, zu dem die menschliche Thätigkeit auf fast allen Gebieten des Lebens durch den belebenden Odem der Naturwissenschaften angeregt wurde. Für uns Alle bedarf es, um den gewaltigen Unterschied zwischen sonst und jetzt zu übersehen, nur eines kurzen Rückblickes auf unsere eigene Jugendzeit. Wir entsinnen uns noch der Zeit, als Dampfmaschine und Lokomotive ihre ersten schwachen Gebortstöße machten; wir hörten noch mit ungläubigem Staunen die Räder, daß das Licht selbst die Bilder auch malen sollte, die es unserm Auge sichtbar macht; daß die täuschhafte neue Kraft, die Elektrizität, mit Blitzgeschwindigkeit Nachrichten durch ganze Kontinente und das sie trennende Weltmeer übermittelte, daß dieselbe Kraft Metalle in fester Form aus ihren Lösungen auswich und die Nacht mit tagelänglichem Lichte zu vertreiben vermochte! Wer wundert sich heute noch über diese jetzt selbstverständlichen Dinge, ohne welche sich unsere Jugend ein zivilisiertes Leben kaum noch vorstellen kann, in einer Zeit, wo nach Reuleaux' Berechnung für jeden zivilisierten Menschen mehrere eiserne Arbeiter Tag und Nacht arbeiten, wo durch Eisenbahnen und Dampfschiffe täglich noch Millionen jährende Mengen von Menschen und unermessliche Gütermengen auf weite Strecken in früher kaum denkbare Geschwindigkeit befördert werden, wo der weltverbindende Telegraph sogar unseren Verkehrsbedürfnissen nicht mehr genügt und der Uebertragung des lebendigen Wortes durch das Telephon Platz machen muß, wo die Photographie allen Gesellschaftsklassen unentbehrliche Dienste leistet, und die Elektrotechnik in ihrem rapiden Entwicklungsgange der Menschheit immer neue in ihrer Ausdehnung noch ganz unabherrschbare Gebiete für weitere Erforschung und nützliche Anwendung der Naturkräfte eröffnet. Für den Naturforscher, der mehr als andere Menschenklassen daran gewöhnt ist, aus dem Verlaufe beobachteter Erscheinungen Schlüsse auf das sie beherrschende Gesetz zu ziehen, ist aber nicht der jetzt gegebene Zustand der Entwicklung, sondern ihre Ursachen und das dieselben bedingende Gesetz von überwiegender Bedeutung. Dieses klar erkennbare Gesetz ist das der progressiven Beschleunigung unserer künftigen Kultur-Entwicklung. Entwicklungsperioden, die in früheren Zeiten erst in Jahrhunderten durchlaufen wurden, die im Beginn unserer Zeitperiode noch der Jahrzehnte bedurften, in vollenden sich heute in Jahren und treten häufig schon in voller Ausbildung ins Dasein. Es ist dies die natürliche Folge unseres Unterrichtssystems, durch welches die Errungenschaften der Wissenschaft, namentlich aber die wissenschaftlichen Methoden im breiten Strom der Technik und dem Volksleben überhaupt in allen seinen Thätigkeitsformen eingeführt werden. Es liegt daher kein Grund vor, an der Fortdauer des progressiven Aufschwunges der naturwissenschaftlich-technischen Entwicklung zu zweifeln, wenn nicht die Menschen selbst durch kulturfeindliche Handlungen sie durchzuführen. Doch selbst solche feindliche Eingriffe können fortan nur zeitweilige Unterbrechungen des Entwicklungsganges, höchstens nur partielle Rückschritte hervorrufen; denn, Dank der Buchdruckerkunst und der jetzt schon großen räumlichen Ausbreitung der modernen Kultur können die naturwissenschaftlich-technischen Errungenschaften der Menschheit nicht wieder verloren gehen. Auch erwacht den Völkern, welche sie pflegen und heben, durch sie ein so gewaltiges Uebergewicht, eine solche überwiegende Machtstellung, daß ihr Unterliegen im Kampfe gegen unvollkommene Völker und damit das Herabdrücken eines neuen barbarischen Zeitalters als vollkommen ausgeschlossen erscheint.“

„Wenn wir aber die jetzige Kulturentwicklung als eine unaufhaltbare und unersättliche ansehen müssen, so bleibt uns zwar das Endziel verborgen, dem diese Entwicklung zustrebt, wir können aber aus ihren Anfängen erkennen, in welcher Richtung sie die bisherigen Grundlagen des Völkerebens verändern muß. Wir erkennen dann leicht, daß im Zeitalter der Herrschaft der Naturwissenschaften dem Menschen die schwere Körperarbeit, von der er in seinem Kampfe um das Dasein stets schwer niedergedrückt war und großen Theils noch ist, mehr und mehr durch die wachsende Benutzung der Naturkräfte zur mechanischen Arbeitsleistung abgenommen wird, daß die ihm zufallende Arbeit immer mehr eine intellektuelle wird, indem er die Arbeit der eisernen Arbeiter zu leiten, nicht aber selbst schwere Körperarbeit zu leisten hat. Wir sehen ferner, daß im naturwissenschaftlichen Zeitalter die Lebensbedürfnisse und Genußartikel mit weit weniger Menschenarbeit herzustellen sind, daß also auch bei geringerer Arbeitszeit doch immer noch eine weit größere Menge von diesen Arbeitsprodukten auf jeden Menschen entfällt. Wir sehen auch, daß man durch wissenschaftlich und technisch richtig geleitete Bodenkultur der Scholle eine bedeutend größere Menge von Ernährungsmitteln abzugewinnen vermag als bisher, so daß die Zahl der auf sie angewiesenen Menschen eine entsprechend größere werden darf; wir finden, daß durch die Verbesserung und Beschleunigung des Kommunikations- und des Transportwesens ein immer leichter Austausch der Produkte der verschiedenen Länder und Klimata ermöglicht wird, der das Leben der Menschen genussreicher gestaltet und ihr Dasein gegen die Folgen lokalen Mißwachses sichert. Es erscheint sogar sehr wahrscheinlich, daß es der Chemie im Bunde mit der Elektrotechnik dereinst gelangen wird, die unerschöpflichen Mengen der überall vorhandenen Elemente der Nahrungsmittel dieselbe selbst herzustellen und dadurch die Zahl der zu Ernährenden von der schließlichen Ertragsfähigkeit des Bodens unabhängig zu machen. Diese sich progressiv steigende Reichthümlichkeit der Gewinnung der materiellen Existenzmittel wird dem Menschen wegen der kürzeren Arbeitszeit, die er darauf zu verwenden hat, den nöthigen Ueberfluß an Zeit zu seiner besseren geistigen Ausbildung gewähren; die immer vollkommener und leichter herzustellenden mechanischen Reproduktionen künstlerischer Schöpfungen werden diesen auch Eingang in die Hütte verschaffen und die das Leben verschönernde und die Erhaltung behende Kunst der ganzen Menschheit, anstatt wie bisher nur den bevorzugten Klassen derselben zugänglich machen! Galtten wir dabei an die Ueberzeugung fest, daß das immer tiefer die ganze menschliche Gesellschaft durchdringende Licht der Wissenschaften den erniedrigenden Aberglauben und den zerstörenden Fanatismus, diese größten Feinde der Menschheit, in wirksamer Weise bekämpft, so können wir mit stolzer Freude an dem Aufbau des Zeitalters der Naturwissenschaften weiter arbeiten in der sicheren Zuversicht, daß es die Menschheit in moralischen und materiellen Zuständen zu

führen werde, die besser sind, als sie je waren und heute noch sind.“

Die folgenden Ausführungen des Redners glauben wir unberücksichtigt lassen zu können, weil sie nur die oft beleuchtete und widerlegte Behauptung variiren: sinkende Preise der Waaren und sinkender Binsfuß seien gleichbedeutend mit einem steigenden Antheil der Arbeit an dem Ertrage der National-Produktion. Dagegen geben wir den Schluß vollständig wieder:

„Auch für die weitere und sehr bedauerliche Klage der Begner unserer gegenwärtigen sozialen Entwicklung, die Behauptung, daß durch sie die große Mehrzahl der Menschen zur Arbeitsleistung in großen Fabriken verdammt würde, und daß bei der fortschreitenden Arbeitsleistung für freie Arbeit des Einzelnen kein Raum bliebe — auch hierfür trägt der natürliche Gang der Entwicklung des naturwissenschaftlichen Zeitalters das Heilmittel in sich. Die Nothwendigkeit großer Fabriken zur billigen Herstellung von Verbrauchsgegenständen ist wesentlich durch die gegenwärtig noch geringe Entwicklung der Maschinenkunde bedingt. (1) Große Maschinen geben die mechanische Arbeitsleistung bisher noch viel billiger als kleine, und die Aufstellung der letzteren in den Wohnungen der Arbeiter führt außerdem noch immer auf große Schwierigkeiten. Es wird aber unfehlbar der Technik gelingen, dies Hinderniß der Rückkehr der konkurrenzfähigen Handarbeit zu beseitigen. (2) Und zwar durch die Zuführung billiger mechanischer Arbeitskraft, dieser Grundlage aller Industrie, in die kleineren Werkstätten und die Wohnungen der Arbeiter. (3) Nicht eine Menge großer Fabriken in den Händen reicher Kapitalisten, in denen „Slaven der Arbeit“ ihr lästiges Dasein fristen, ist daher das Endziel der Entwicklung des Zeitalters der Naturwissenschaften, sondern die Rückkehr zur Einzelarbeit (4) oder, wo es die Natur der Dinge verlangt, der Betrieb gemeinsamer Arbeitsstätten durch Arbeiterassoziationen, die erst durch die allgemeinere gesunde Grundlage erhalten werden.“

„Ebenso unerschütterlich ist die Klage, daß das Studium der Naturwissenschaften und die technische Anwendung der Naturkräfte der Menschheit eine durchaus materielle Richtung gäbe, sie hochmüthig auf ihr Wissen und Können und idealen Bestrebungen abwendig mache.“

„Je tiefer wir in das durch ewige, unabänderliche Gesetze geregelte und unseren vollen Verstand doch so tief verschleierte Wallen der Naturkräfte eindringen, desto mehr fühlen wir uns umgekehrt zu demüthiger Bescheidenheit angezogen, desto kleiner erscheint uns der Umfang unserer Kenntnisse, desto lebhafter wird unser Streben, mehr aus diesem unerschöpflichen Born des Wissens und Könnens zu schöpfen, und desto höher steigt unser Forschungsdrang, jene hingebende, reinen, ihren letzten Zweck in sich selbst findende Liebe zur Wissenschaft, die dem Gelehrten stets zur hohen Berde gereichte und die hoffentlich auch den künftigen Generationen erhalten bleibt!“

„Und so, meine Herren, wollen wir uns nicht irre machen lassen in unserem Glauben, daß unsere Forschungs- und Erfindungsthätigkeit die Menschheit höheren Kulturstufen zuführt, sie veredelt und idealen Bestrebungen zugänglicher macht, daß das hereinbrechende naturwissenschaftliche Zeitalter ihre Lebensnoth, ihr Strebensminderung, ihren Lebensgenuss erhöht, sie besser, glücklicher und mit ihrem Geschick zufriedener machen wird. Und wenn wir auch nicht immer den Weg klar erkennen können, der zu diesen besseren Zuständen führt, so wollen wir doch an unserer Ueberzeugung festhalten, daß das Licht der Wahrheit, die wir erforschen, nicht auf Irrwege führen und daß die Nachtstille, die es der Menschheit zuführt, sie nicht erniedrigen kann, sondern sie auf eine höhere Stufe des Daseins erheben muß.“

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 23. September.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Strupl eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen. Die Abtheilungen sind zusammengetreten und haben die Wahl von 15 Mitgliedern für den Ausschuss zur Prüfung des Rechtsverhältnisses zwischen der Stadt Berlin und der Edison-Gesellschaft, bezw. der Gesellschaft „Städtische Elektrizitätswerke“; von 15 Mitgliedern für den Ausschuss zur Vorbereitung der Neuwahl von zwei unbesoldeten Stadträthen und von 10 Mitgliedern für die gemischte Deputation zur Vorbereitung der Neuwahl eines Mitgliedes für den Bezirksauschuss Berlin Vollzogen. Außerdem hat die 3. Abtheilung ein Mitglied an Stelle des Herrn de Rode für den Ausschuss zur Vorbereitung der Vorlage, betreffend die Festsetzung von Baukosten für die Verlängerung der Charlottenstraße von der Georgenstraße bis zum Weidendamm gewählt.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wird zur Wahl eines Bürgerdeputirten für die Gewerbe-Deputation geschritten. Gemeldet haben sich der bisherige Vertreter, Tischler Bahle, der Obermeister Geminardi und der Kunstschlossermeister Frey Rundi. Abgegeben werden 34 Stimmzettel, von denen 4 unbeschrieben sind. Es erhalten Herr Bahle 79, Herr Rundi 1 Stimme. — Gewählt ist der Erstere.

Die zulässige Maximalzahl der Klassen einer Gemeindefschule schlägt der Magistrat vor auf 16 festzusetzen.

*) Anmerk. der Redaktion. Diese Zuversicht werden alle unsere Leser mit Herrn Siemens theilen. Herr Siemens irrt aber darin, wenn er glaubt, daß schon unter der heutigen Wirtschafts-Ordnung die Fortschritte der Technik Segnungen für das Volk sind. Gewiß, jede Arbeitersparung bei Herstellung eines Produktes soll dereinst die Arbeitszeit abkürzen und dem Volke reichlicherer Nutzen zu seiner geistigen Fortbildung gewähren, aber heute führt sie bloß zu Arbeiterentlassungen und zur Vermehrung des Elends und der Verwilderung. Rechnerisch verhält es sich mit allen anderen Fortschritten, die heute alle mehr oder weniger aus einer Wohlthat zu einer Plage werden. Herr Siemens schildert aber in sehr berebten Worten, nicht was ist, sondern was sein kann — und sein wird, wenn unser Wirtschaftssystem einem anderen, höheren gewichen ist.

*) Anmerk. der Redaktion. Nur das letztere scheint uns richtig. Die ganze Entwicklung der letzten Generationen flüchtet auf den Großbetrieb, auf die vollständige Ablösung der gewerblichen Produktion von der Hauswirtschaft. Und ist das an sich etwas Bedenkliches? Die heutige Fabrik-„Maverel“ wird freilich Jedermann bekämpfen, dagegen erscheint uns das genossenschaftliche Zusammenarbeiten in den Großbetrieben der Zukunft in jeder Beziehung der Einzelarbeit vorzuziehen, wie sie der kleine Handwerker zu Hause abt.

Stadtschulrath Vertram empfängt diesen Antrag zur Annahme. Es führe zu Unzuträglichkeiten, mehr Klassen unter die Aufsicht eines Rektors zu stellen.

Stadto. Langerhans erucht den Antrag abzulehnen. Die Zahl „16“ sei vollkommen willkürlich angenommen. Die Gutachten der Schulinspektoren seien zwar, wie es zu erwarten war, im Sinne des Stadtschulraths zugespitzt, und doch sprechen sich nur wenige für die Ansicht des Magistrats aus. Würde der Vorschlag des Magistrats angenommen, so binde sich die Versammlung die Hände und gerathe in eine Reihe von Widersprüchen. Entscheide man wie früher von Fall zu Fall; man warte ab, bis man größere Erfahrungen gesammelt habe.

Stadto. Horwig stellt sich auf den Standpunkt des Magistrats, während Stadto. Kretzing seine ablehnende Haltung motivirt. Auch er vermag nicht einzusehen, weshalb die Zahl „16“ gerade die normale sein sollte, die zu dem organischen Aufbau der Klassen nicht paßt.

Stadtschulrath Vertram glaubt jede abschließliche Beeinflussung der Schulinspektoren vermeiden zu haben und empfiehlt wiederholt warm den Magistratsantrag.

Der Stadto. Jakobus beantragt die Ueberweisung der Vorlage an einen Ausschuss von 15 Mitgliedern.

Stadto. Hermes hält die Frage für noch nicht spruchreif, weil die Pädagogen noch nicht unter sich einig seien. Er bitte, den Antrag des Magistrats abzulehnen.

Der Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses wird abgelehnt und ebenso der Antrag des Magistrats.

Es folgt die Vorlage, betreffend die Erwerbung der von dem Grundstücke Krautstr. 38/39 zur Straßenerweiterung erforderlichen Fläche.

Es ist ein Ausschuss gewählt worden, der durch seinen Berichterstatter Stadto. Talle vorschlägt, die Magistratsvorlage mit der Veränderung zu genehmigen, daß für die 93 Quadratmeter, welche von der Stadt erworben werden sollen, 75 Mark pro Meter und nicht 100 Mark, wie der Magistrat beantragte, aufgewendet würden.

Die Versammlung erhebt den Antrag des Ausschusses zum Beschluß.

Die Umplasterung der Hof- und Neue Hofstraße mit definitivem Material war für 1886/87 im Plane angelegt worden. Die „Große Berliner Pferde-Eisenbahn Aktiengesellschaft“ beabsichtigt jedoch, durch diese Straßen eine neue Linie zu legen und deshalb schlägt der Magistrat vor, die Umplasterung und die Arbeiten zur Begung der Pferdebahnhöfen gleichzeitig vornehmen zu lassen.

Nachdem der Stadto. Bergemann sich kurz gegen den Antrag ausgesprochen, weil der Termin, an dem die Schienen gelegt werden sollen, unbestimmt sei, stimmt die Versammlung dem Antrage zu.

Der Abbruch der Baulichkeiten auf den Grundstücken Mühlendamm 5—11 soll im Jahre 1887 erfolgen. Der Magistrat beantragt daher, daß die Grundstücke Mühlendamm 5—10a zum Januar 1887, das Grundstück Mühlendamm 11 zum 1. Oktober 1887 miethfrei gestellt und daß die Baulichkeiten zum Abbruch öffentlich versteigert werden. Die Versammlung nimmt den Antrag des Magistrats mit der Einschränkung an, daß in Betreff des Kaufes Mühlendamm 11 ein Ausschuss von 10 Mitgliedern eingesetzt wird.

Die Erwerbung des von dem Grundstücke Wallstr. 38 und dem Grundstücke Alte Jakobstr. 18/19 zur Straßentregulierung erforderlichen Terrains wird vom Magistrat beantragt. Die Versammlung stimmt dem Vorschlage in Betreff des ersten Grundstücks zu und verweist den zweiten Antrag zur Prüfung in einen Ausschuss.

Der Ankauf des Grundstücks Vierenstraße 63/64 für die Zwecke des städtischen Krankenhauses Noabit zum Preise von 180 000 M. wird genehmigt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Schluß 8 Uhr. Eine geheime Sitzung findet nicht statt.

w. Zur Durchlegung der Joffenerstraße nach der Blücherstraße muß bekanntlich der größte Theil des erforderlichen Straßenlandes von dem Grundstücke des Kaufmanns Herrmann in der Blücherstraße erworben werden. Derselbe hat sich bereit erklärt, das erforderliche Land für den Preis von 65 Mark pro Quadratmeter an die Stadtgemeinde abzutreten, was einen Gesamtpreis von 233 000 Mark für 3600 Meter ergibt. Die städtische Bau-Deputation hat beschloffen, den Kommunal-Behörden die Annahme dieses Anerbietens zu empfehlen.

w. Die große Berliner Dampfschiffahrts-Gesellschaft zählt bisher für ihre Landungsbrücken in Treptow und am Gierhäuschen keine Pacht. Da aber, wie erfahrungsmäßig feststeht, die an- und abfahrenden Dampfschiffe insbesondere eine Veranlassung für die städtischen Werksführungen sind, welche letztere oberhalb des Gierhäuschens sogar in einer Ausdehnung von ca. 100 Metern statgefunden haben, ist man gegenwärtig in der städtischen Verwaltung mit der Entscheidung beschäftigt, in wieviel die Dampfschiffahrts-Gesellschaft zur Erhaltung der Ufer in Form einer Pachtsumme heranzuziehen sei. Die neue Dampfschiffahrts-Gesellschaft, welche von der Schillingstraße abfährt, ist, wie wir hören, bereits mit einer jährlichen Pacht von 200 M. für die Landungsbrücke in Treptow bedacht worden.

Lokales.

Das Auktionswesen in der Zentral-Markthalle giebt der „Dsch. Fischr. Btg.“ zu folgendem Bericht Veranlassung: „Bei einem Auktionsvermittler wurden am vorigen Mittwoch 3 Partien Fleischwurst von 3 Pfund und 5 Pfund versteigert: 3 Pfund erzielten 75 und 80 Pf., 5 Pfund 1 M. 20 Pf. bis 1 M. 30 Pf., mithin im Durchschnitt 25 Pf. das Pfund; rechnen wir 3 Pf. auf das Pfund für Transport und Auktionsgebühr, so bleiben 22 Pf. für das Pfund Fleischwurst — entweder ist dafür nur der allerschlechteste Schund herzustellen (in einem Privatgeschäft wird kein Käufer für diesen Preis gute reelle Waare verlangen oder, wenn angeboten, kaufen) oder der Fabrikant schleudert die Waare auf den Markt; wo die Reseranten ihr Geld herbekommen, mögen sie selber sehen. Die reelle Beschäftigung aber wird dadurch schwer geschädigt. Ein reell arbeitender und reell denkender Fleischer kann für diesen Preis gute Waare nicht liefern. Diese Auktion ist ein neuer Beweis für unsere seit Wochen der Markthalle aufgestellte Behauptung: durch die Auktionen ist es möglich, jede Schundwaare an den Mann zu bringen. Unseren Klagen wird von der Tagespresse oft genug erwidert, daß wir Sonderinteressen verfolgen — die „Berliner Zeitung“ bringt in ihrer Sonntagsnummer folgendes mit Rufe. In der Zentral-Markthalle schleppte sich gestern Abend mit Rufe. Ein Wacker versteigerte einen großen Haken. 5 Stück großer, rechtlicher Käse gingen mit 25—30 Pf. fort. Was

darin steckt, ist freilich eine andere Frage. — Uebrigens fandte uns gestern ein Abonnent eine Wurst, die derselbe ebenfalls in der Central-Markthalle billig gekauft hatte: pro Pfund 1 R. 15 Pf. — aber zu essen war die Wurst nicht. — Wenn sich in der Central-Markthalle das „billig und schlecht“ eingebürgert, wird es bald mit dem Vertrauen des Publikums vorbei sein! — Wenn in einem realen Geschäft ein Käufer einmal trotz aller Aufmerksamkeit eine nicht ganz gute Waare erhält, geht er meist zur Polizei, und eine Anzeige wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz ist die Folge. Wenn alle Käufer in der Central-Markthalle, die Wurst für 25 Pf. pro Pfund oder zu ähnlichen Preisen gekauft haben, diese Waare zur Untersuchung gegeben hätten: eine besondere Abtheilung müßte im Gerichtsgebäude zu Noth eingerichtet werden, um alle Fälle zur Verhandlung und Aburtheilung zu bringen. Die wenigen Thierärzte können diese Mengen von verschiedenen Waaren nicht kontrolliren, und praktische Sachverständige — werden leider nicht ange stellt. — Ferner: Laut Bekanntmachung des Verkaufsvermittlers Julius Treitel hat derselbe sich mit Gutsbesitzern in Verbindung gesetzt und — wird in kürzester Zeit mit den Auktionen irischen Fleisches begonnen werden! Das Endergebnis dieser Fleischauktionen dürfte voraussichtlich sein: jenes Vieh, welches der Händler nicht mehr kaufen will, alle alten Kühe werden von den Herren Gutsbesitzern geschachtet nach Berlin gesendet werden. Sollen diese Auktionen nicht aber den realen Detailgeschäften schweren Schaden zufügen, so muß das Auktionswesen in diejenigen Bahnen geführt werden, für die es bestimmt ist. Dem Großverkehr zu dienen, dafür müssen Bestimmungen erlassen werden, daß Rindfleisch nur in vierter Kindern, Schweinefleisch in halben Schweinen, Kalbfleisch nur in ganzen Kälbern, Hammelfleisch nur in ganzen Hammeln verauktionirt werden darf. Wild Rind-, Schweine-, Kalb- oder Hammelfleisch in losen Stücken eingebracht, so darf nicht unter 50 Pf. davon verauktionirt werden. Wurst, geräucherter Fleischwaren aller Art dürfen ebenfalls nicht unter 50 Pf. verauktionirt werden. Nur durch derartige Bestimmungen ist es möglich, das Auktionswesen zu regeln und den Kleinverkehr von einer unbedeutendsten Konkurrenz zu befreien.“ — Hierzu bemerkt die „Staatsb. Zig.“: Rindfleisch muß das Verhalten der rindischen Organe diesen wiederholten Klagen gegenüber erscheinen. Als der Schlachtzwang eingeführt werden sollte und dagegen geltend gemacht wurde, daß durch denselben das Fleisch zu sehr vertheuert werden würde, erklärte Professor Birchow in der Stadtordnungs-Versammlung: „Wir wollen auch nicht für billiges, sondern für gutes Fleisch sorgen.“ Kaum aber ist der Central Viehhof fertiggestellt und der Schlachtzwang durchgeführt, so wird die von Herrn Birchow ausgesprochene Ansicht durch die Geschäftshandhabung in den Markthallen illusorisch gemacht. Vielleicht ändert Herr Birchow jetzt seine Erklärung dahin, daß er sagt: „Wir wollen auch nicht für gutes Fleisch sorgen, sondern für billiges.“ — Wir unsererseits wollen zur Illustration dieser Zustände noch folgende Mittheilung beibringen, die wir in dem „Ans. f. d. Capell.“ finden: „Ein Kasser der Berliner Centralmarkthalle hatte mehrere Gentner Schlackwurst nach Spaandou gefahret, welche hier verauktionirt werden sollten. Es mußte sofort auffallen, daß man ein solches Quantum nicht lieber in Berlin absetzte. Bevor die Wurst zur Versteigerung kam, wurde sie auf polizeiliche Anordnung von den Herren Thierarzt Gräffkel und Fleischbeschauer Koch untersucht und sofort der Inhalt von sechs Kisten für ungenießbar erklärt und der Vernichtung preisgegeben. Der Rest in zwei Kisten, der weniger bedenklich erschien, soll erst einer noch genaueren Untersuchung unterzogen werden.“ — Wenn man alles hier Angeführte in Betracht zieht, so drängt sich unwillkürlich die Beobachtung auf, die man bei den meisten rindischen Einrichtungen machen kann. Sie dienen auf Kosten der Gesamtheit den Geschäftskontingen Einzelner. So ist es mit den Pferdebahnen und der Beleuchtung, und so ist es auch mit den mit so großem Pomp ins Leben gerufenen Markthallen. Hier allerdings scheint der Schwindel denn doch in ganz ungeahnter Höhe zu blühen, es hat fast den Anschein, als ob die großartigen Einrichtungen, die so viele Millionen gekostet haben, nur zum Vortheile einzelner Auktionsvermittler und Waarenkommissionäre hergestell worden sind.

Ueber die rechtliche Natur und die Bedeutung der Füllstriche an Schanzgefäßen herrschen die wunderlichsten Anschauungen, namentlich unter den Schanzwirthen und deren Gehilfen, aber auch unter denen, welche dem Schanzgefäße fast täglich als Gäste gegenüber sitzen. So hört man häufig die Aeußerung: Mein Seidel ist „geacht“, als ob irgend Jemand jemals aus § 369 Biffer 2 des Reichsstrafgesetzbuches, der Maß- und Gewichtsordnung vom 17. August 1868 oder der Verordnung vom 16. Juli 1869 bestraft werden könnte, wenn die Polizeibehörde bei ihren Revisionen Schanzgefäße ohne den Füllstrich vorfindet. Dies ist nicht richtig, denn es kann eine Bestrafung in diesem Falle nur aus § 5 des Reichsgesetzes, betreffend die Besichtigung des Raumbaltes der Schanzgefäße vom 20. Juli 1881 (R. G. Bl. S. 249) erfolgen. Zwar ist die Strafe nach beiden Gesetzen dieselbe (Geldstrafe bis zu 100 R. oder Haft bis zu 4 Wochen und event. Konfiskation, nach dem Gesetze von 1881 auch Vernichtung der qu. Gefäße), allein der Unterschied ist doch der, daß die Schanzgefäße selbst nimmermehr zu den gesetzlich zulässigen Mäßen gerechnet werden können, vielmehr gilt dies nur von denjenigen Füllstrichmäßen, welche seitens der Gass- und Schanzwirthe zur Befüllung ihrer Schanzgefäße bereit zu halten sind. (§ 3 des Gesetzes.) Diese letzteren werden „geacht“, niemals aber die Schanzgefäße selbst. Deshalb haben auch die staatlichen Eichungsbehörden mit der Andienung des Füllstriches durchaus nichts zu thun, ja es ist die Ausführung dieser Arbeit den Eichmeistern durch die Erlasse der Minister für Handel und Gewerbe und des Innern vom 4. März und 27. April 1883 ausdrücklich verboten worden. Dabei ist bemerkt, die Besichtigung der Schanzgefäße nach ihrem Sollinhalt trage nicht den Charakter einer „amtlichen“ Beglaubigung und Feststellung, es sei vielmehr jedem Gass- und Schanzwirthe überlassen, in welcher Weise und durch wen (er diese Besichtigung ausführen lassen wolle, wobei der Wirth natürlich für die Richtigkeit der Besichtigung haften müsse. Hiernach ist die Aufgabe der Polizeibehörde bei den Maß- und Gewichtsrevisionen auch eine ganz andere, wie bei den Revisionen der Schanzgefäße, denn im ersteren Falle erstreckt sich diese Thätigkeit auf sämtliche in den Lokalen befindlichen wirklichen Maße, also auch auf das oben gedachte zur Prüfung bereit zu haltende Normalmaß, in anderem Falle hat die Polizei aber nur darauf zu sehen, ob der Füllstrich auch an allen Seideln u. s. w. angebracht ist und ferner, ob der Strich auch „richtig“ angebracht ist. Letzteres ist der Fall, wenn der durch den Füllstrich begrenzte Raumbaltes eines Schanzgefäßes bei Gefäßen mit verengtem Halse (Flaschen), höchstens $\frac{1}{10}$, bei andern Gefäßen höchstens $\frac{1}{20}$ geringer ist, als der Sollgehalt. Das hierige Polizeipräsidium gab diesem Gedanken in einer Bekanntmachung vom 24. Dezember 1883 dahin Ausdruck, daß der Abstand des Füllstriches von dem oberen Rande der Schanzgefäße bei sämtlichen oberjähigen Bierern zwischen 1—10 Cm. betragen dürfe. Hiervon ergibt sich nun, welche Ansprüche der Gass an einen Schanzwirthe zu stellen hat. Ein weisprechender Staatsanwalt erließ im vorigen Jahre eine öffentliche Bekanntmachung, in welcher er ausführte, der Füllstrich habe den Zweck, die Gasse vor Ueberschüttung zu schützen, dieser Zweck werde oft nicht erreicht, indem bei der Füllung zu wenig Bier (d. h. zuviel Schaum) verabreicht werde. Der Gass könne sich gegen solche Ueberschüttung am besten selbst dadurch schützen, daß er das Glas zum Auffüllen zurückgebe, allein das habe öfter Unannehmlichkeiten zur Folge und deshalb werde darauf aufmerksam gemacht, daß der Wirth,

welcher ein Quantum Bier verabreicht, welches (ohne den Schaum) ein nennenswerther Theil unter dem Füllstrich bleibt, sich des versuchten Betruges und, wenn der Gass nichts merke, des vollendeten Betruges schuldig mache und eine Anklage dieserhalb zu erwarten habe. Die Polizei werde deshalb ersucht, durch mündliche Belehrung der Wirths und Kellner und späterhin durch Erhebung der Anklage wegen versuchten oder vollendeten Betruges diesem Unwesen ein Ende zu machen.“ Im Allgemeinen dürfte dieser Staatsanwalt schon Recht haben, wenn es auch nicht gerade zu den Aufgaben der Polizei gehört, in den Lokalitäten herumzuströmen und die Gasse in ihrem „privatrechtlichen“ Interesse zu schützen; so viel ist aber jedenfalls richtig, daß wenn ein Gass nach vergeblichen Reklamationen einmal Ernst machen will, er auch das Recht hat, die ihm geschehenen Ueberschüttungen durch Zeugen, welche nicht gerade Polizeibeamte zu sein brauchen, festzustellen und dann die Bestrafung bei der Staatsanwaltschaft aus §§ 263—265 des Reichsstrafgesetzbuches zu beantragen. In diesem Sinne hat sich auch das Kammergericht in seiner Entscheidung vom 28. September 1885 ausgesprochen, indem dasselbe den Gass aufstellte: „Zweck des Gesetzes vom 20. Juli 1881 ist, dem Konsumenten völlige Klarheit und Gewißheit über den Inhalt des ihm vorgesetzten Schanzgefäßes zu geben und jeden Zweifel an dessen Sollinhalt zu beseitigen.“

Der ehemalige Reitplatz des 2. Garde-Dräger-Regiments an der Urban- und Bismarckstraße hat sich rasch zum Theil bereits mit Häusern bedeckt. Der Erwerber des ganzen Platzes fordert für die Quadratrunde 2400 R.; ihm selbst kommt dieselbe auch schon 2250 R. zu stehen. Als im Jahre 1764 die Eppraim's schräg gegenüber am Johannistich 4/5 Morgen zur Anlage einer holländischen Gauptenmühle laushten, bezahlten sie dafür in Summa 500 Thaler, und 1767 bezahlte der Hoflieferant Eichholz für den heutigen neuen Hofläger an der Halenstraße, den „ersten Weinberg mit Wohnhaus, Viehstall und einigem Gartenland“ für 300 Thaler. So ändern sich die Zeiten!

Der Strassenbahnbau hat sich zu einer ganz speziellen Technik entwickelt, wie die Ausstellung zum Kongreß der Strassenbahningenieur in Architektenhause zeigt. Die größten Hütten haben hier ihre Spezialitäten für Strassenbahnen ausge stellt, prächtige Proben der deutschen Stahlindustrie, denn Stahl muß jetzt alles sein: Schienen, Achsen, Räder und dergleichen mehr. Stahlwerk Böhmit hat bereits 800 Kilometer Strassenbahnen geliefert, Danabrad 550 für 32 Städte: Madrid, Lyden, Kopenhagen, Stockholm u. s. Von dem Betriebe der Pferdebahn erhält man ein vollständiges Bild. Man sieht eine Bahnanlage mit allen ihren Schichten, eine Billettkollektion, Pläne von Bahnhöfen und Wagenzeichnungen, so daß die Sache auch für den Laien Interesse hat.

Wochenlang war das Terrain auf der östlichen und südlichen Seite des Dönhofsplatzes bis zur Ecke der Lindenstraße fast unpassierbar. Die Direktion der großen Berliner Pferde-Eisenbahn führte daselbst Reinigungsarbeiten aus und auch der Magistrat half dazumit. Nur mit Anwendung der jedem Berliner eigenthümlichen Körpergewandtheit, die er sich im Sommer bei anhaltenden Regenunwägungen aneignet, war es möglich, diese Stelle ohne erheblichen Lebensschaden zu passieren. Doch der geduldige Staatsbürger erträgt derartige Unbequemlichkeiten gern, weiß er doch, daß die Bauten der Pferdebahn hauptsächlich den nachbleibenden Aktionären zu Gute kommen, und welcher billig denkende Mensch unterläßt nicht gern einen kuponabschneidenden Diodendorengericht in seinen berechtigten Bestrebungen? Daher sei es fern von uns, über diese Strassenbauten zu klagen. Anders verhält es sich jedoch mit den Anwohnern jener Straße. Sie haben während der ganzen Zeit den Staub geschluckt, der Asphalqualm zog ihnen in die Fenster und als Alles nun glücklich zu Ende geführt war, glaubten sie auch der Erregungen der neuen Pferdebahnlinie theilhaftig zu werden. Selber hatten sie die Rechnung ohne den Fahrplan der Pferdebahn gemacht. Die Straße wurde nicht befahren. Einer der Adjunkten wandte sich mit einer Eingabe an die Direktion der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn mit der Bitte um Aufklärung. Er erhielt folgendes laßliche Schreiben: Auf die gest. Zuschrift vom 16. d. M. erwidern wir Ihnen ergebend, daß nach den bestehenden Fahrplänen die Straße in der Lindenstraße zunächst nicht befahren werden soll. Die Duellion der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn Aktien-Gesellschaft (Name unleserlich). Nun ist das Alles ja ganz gut und ganz schön, aber damit ist dem großen Publikum denn doch in keiner Weise gedient. Außerdem steht an der Ecke der Lindenstraße eine der bekanntesten Tafeln, welche viele Passanten veranlaßt, stehen zu bleiben und auf die Pferdebahn zu warten. Diese können allerdings dort so lange stehen, bis sie die Farbe unserer Landsteute aus Kamrun annehmen, wenn sie auf Befehrerung rechnen, trennen sie sich eben. Eine Unsoulanz gegen das Publikum bildet der letztere Fall immerhin: entweder soll man die Tafel entfernen oder, was besser wäre, die Bahn in Betrieb setzen.

Ueber den aus Berlin ausgewiesenen Buchbinder Michelsen hatten auch wir gestern eine der „Bos. Zig.“ entnommene Notiz veröffentlicht, welche durchaus nicht den Thatsachen entspricht. Herr Michelsen wollte danach vom Oberpräsidenten die Erlaubnis ertheilt werden sein, sich wieder in Halberstadt aufhalten zu dürfen. Es ist dies keineswegs der Fall. Herr Michelsen hält sich nur seines Geschäftes wegen vorübergehend in Halberstadt auf, was nach dem Bestimmung des Preussischen Landrechts nicht strafbar ist. Die Maßregel des Oberpräsidenten ist also durchaus nicht rückgängig gemacht worden. Im Gegentheil ist Herr Michelsen auf eine Beschwerde gegen seine Ausweisung vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen unter dem 1. September d. J. folgende Antwort zugegangen: „Ihre gegen die Verhaftung des Königl. Regierungspräsidenten zu Magdeburg vom 17. d. Mts., durch welche Ihnen der Aufenthalt im Stadtbürgel überwieben unterlag worden ist, unter dem 22. v. Mts. rechtzeitig angebrachte Beschwerde wird hiermit nach Prüfung des Sachverhalts als unbegründet zurückgewiesen, weil der in § 2 Nr. 2 des Gesetzes über die Aufnahme neu anziehender Personen vom 31. Dezember 1842 gebrauchte Ausdruck „Verbrechen“ nach dem Sprachgebrauch des damals geltenden landrechtlichen Strafrechts auch auf solche Handlungen zu beziehen ist, welche nach den heutigen strafrechtlichen Bestimmungen zu den Vergehen gehören und die in Anwendung dieser Vorschrift getroffene landespolizeiliche Anordnung nach Lage der dortigen Verhältnisse im Interesse der öffentlichen Sicherheit gerechtfertigt erscheint. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen. gez. v. Wolff.“ Bei dieser Zurückweisung der Beschwerde des Herrn Michelsen hat es sein Verwenden gehabt, und ist ihm von einer Remission der gegen ihn verhängten Maßregel nichts bekannt geworden. Im Uebrigen ist der Still jener amtlichen Verfügung ein wichtiger glänzender.

Der Staatsanwalt Steinemann, der die Anklage im Prozeß Graef vertreten hat, wird, wie wir hören, demnächst seinen hiesigen Posten verlassen, da er einen Ruf als erster Staatsanwalt nach Göttingen erhalten hat.

Die Feststellung der Personen, welche wegen irgendwelcher Delikte nach den Polizeiregionen flücht werden, erfolgt bekanntlich auf telegraphischem Wege, da sämtliche Wachen sowohl untereinander, als auch mit der Zentralstelle, dem Polizeipräsidium, vermittelst unterirdischer Kabelleitung verbunden sind. Die Personalfeststellung beschränkt sich im Allgemeinen darauf, daß durch Anfrage bei dem Polizeirevier, in welchem der Festzuweilende wohnen will, festgestellt wird, ob dieselbe thatsächlich der Fall ist, und ob das angegebene Nationale, d. i. Namen, Stand, Geburtsort, -Jahr und D. i. kommt. In letzterem der Fall, und liegen sonst keine Bedenken gegen die

Richtigkeit der Angaben vor, so wird die Feststellung als genügend angesehen, andererseits wird die Identität des Festzuweilenden an der Hand des Adreßbuches durch ein zweckentsprechendes Inkognito einer weiteren Prüfung unterzogen, so daß bei einziger Gewandtheit der Telegraphisten das Geheim unter fremder Flagge sehr schwierig ist, und die Fälle sehr selten sind, in denen es Eiferlingen gelingt, die Beamten durch Angabe der Wohnung und des Nationalen einer dritten Person zu täuschen. In sehr unangenehme Lage kann jemand kommen, wenn er nach erfolgtem Wohnungswechsel in der alten Wohnung ab- und in der neuen noch nicht angemeldet ist, da ihm alsdann eine kleine Reise nach dem Rollenmarkt kaum erspart bleiben dürfte, und ist es daher dringend zu empfehlen, für möglichst baldige Meldung nach erfolgtem Wohnungswechsel Sorge zu tragen. Hinsichtlich unserer Nachbarorte, deren Bewohner sowohl geschäftlich, als auch privatim im engsten Kontakt mit Berlin stehen, sind jedoch keine Vorkehrungen getroffen, um die Personalfeststellungen auf den hiesigen Polizeibureauz zu ermöglichen. Wie die „Bos.“ meldet, ist der Anfang hierzu nur bei Schöneberg gemacht, dessen Amtsbureau telephonisch mit dem 56. Polizeirevier-Bureau verbunden ist. So lange eine solche Verbindung nicht herbeigeführt, kann daher den Bewohnern der Nachbarorte nicht dringend genug an Herz gelegt werden, stets Legitimationspapiere bei sich zu tragen, welche ihnen erforderlichen Falles es ermöglichen, sich über ihre Person glaubhaft auszuweisen, da sie sonst leicht größeren Unannehmlichkeiten ausgesetzt sind.

Die Rattenplage in der Umgebung der städtischen Abwässerung nimmt immer größere Dimensionen an. Die gefährlichen Thiere, von einer Größe und Körperbeschaffenheit gewöhnlicher Ratten, unternehmen förmliche Raubzüge bis Kaminendof, Döllhof und Zegel und machen dort die Schallungen der Landwirthe unsicher. Die Rehberge sind vollständig unterminirt; in den Höhlen haben die Ratten ihre Nester. Die trockene Witterung der letzten Wochen ist der Vermehrung dieser ekelhaften Rager sehr günstig gewesen, so daß selbst bei hellem Tage in der Müllerstraße Reifeneemplatz den Passanten unter die Füße geräth. Viele Wirths in der Gegend haben bereits die Schweine gänzlich abgeschafft, weil sie nur selten solche fett füttern können, ohne daß dieselben von Thieren frei bleiben.

Der Herr Gerichtsreferent. Die „Neuruppiner Zig.“ schreibt: „Die Zeit mit großem Beifall aufgenommenen Berichte über die Verhandlungen des Schöffengerichts und der Strafkammer haben wir leider in dieser Zeit nicht bringen können, da unser Referent für dieselben, Herr Otto, wegen ihrer verübten Schwindelthaten von der hiesigen Strafkammer zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt ist.“

Prozeß Keller. In der am 2. Oktober stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung gegen den Doppelmörder Keller ist die Nachfrage nach Billets wieder eine so gewaltige, daß nur ein kleiner Theil der eingegangenen Meldungen von der Gerichtsschreiberei berücksichtigt werden kann. Die Schwurgerichtsverhandlung wird unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Marius statt finden und voraussichtlich in einem Tage beendet sein. Da der Angeklagte sich nur insoweit für schuldig bekennt, als er behauptet, den Todtschlag im Affekt und nachträglich den Diebstahl begangen zu haben, so wird im Termin das J. u. g. n. der keinen Lohrer der Gemordeten, als der einzigen Augenzeugin der Mordthat, von großer Bedeutung sein. Im Uebrigen wird sich die Verhandlung ziemlich vereinfachen und im Inkognito nur die genaue Feststellung der Art und Weise, wie sich Keller so lange den politischen Nachforschungen hat entziehen können, von be vorragendem Interesse sein.

Verzuckerter Selbstmord. In der vergangenen Nacht bemerkten Fischer auf der Oberinsel in der Nähe von Spaandou eine menschliche Gestalt im Wasser, die mit den Armen kämpfte und dem Untersinken nahe war. Sie holten dieselbe ans Land und brachten sie nach der Stadt zur Polizeikammer. Es war eine gutgekleidete Frau im Alter von etwa 36 Jahren, die von Berlin gekommen war, um sich hier zu erfrischen. Die Person erschien nicht völlig zurechnungsfähig.

Das Polizeipräsidium erläßt folgende Bekanntmachung: Der ehemalige Bildhauer Franz Otto, hierorts Bülowstraße 84 wohnhaft, verkauft mit seinem sogenannten Lebensweder, einem von einem gewissen Baunschild vor Jahresgeboten schon marktschreierlich zur Befreiung aller denkbaren Krankheiten angepriesenen Sänepfer-Geräth, sogenanntes Lebensöl. Letzteres besteht aus amtl. veranlaßter chemischer Prüfung aus einem seltenen Oel, welchem Arzondol beigelegt ist. Die zum Preise von drei Mark abgegebene Flasche Oel hat einen realen Werth von etwa 30 Pf. Der Gebrauch des Lebenswedes und des zugehörigen Oeles haben wiederholt viele Folgen gehabt. Das Publikum wird daher vor den genannten Mitteln gewarnt.

Der Reichsbauzweiger verschmäht nichts, was nicht niels und nagelst ist. Gestern brachte einer derselben drei geschlachtete Hammel, ein Rinderhinterquertel, eine Anzahl Schinken u. s., die er einem Schlächter abgeholt hatte, in seiner Pfandkammer zur Auktion.

Der Lichtdruck, ein neuerer kunstgewerblicher Zweig, hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Welche Erfolge der Lichtdruck auf dem rein künstlerischen, buchhändlerischen und wissenschaftlichen Gebiete errungen hat, beweisen die zahlreichen Auslagen umfangreicher und kostbarer Werke, welche in neuester Zeit erschienen, dem großen Publikum die Kunstschätze, die hervorragenden Bildwerke, die Kupferstichsammlungen, die Ausgrabungen der Aegypten, die Architekturen u. s. w. schön und wahrheitsgetreu vor Augen zu führen. Täuschende Ähnlichkeit mit der Photographie besteht das in jüngster Zeit hier in Aufnahme gekommene Glanzlichtdruckverfahren, dessen Ergebnisse schwer von wirklichen Photographien zu unterscheiden sind. Diese Glanzlichtdrucke werden auf ein besonders hierzu präparirtes Papier gedruckt, dann lackirt und auf Kartons gezogen; sie besitzen den Vortheil, daß sie nicht geld werden, ein Uebelstand, der bei Photographien noch immer störend wirkt, sowie den Vortheil der schnellen Herstellung und, was die Hauptsache ist, der außerordentlichen Billigkeit. Dieselbe ist gegenüber der Photographie, allerdings nur bei größeren Auflagen 10 bis 15 Mal so groß. Das Glanzlicht-Druckverfahren wird namentlich da am vortheilhaftesten zur Geltung kommen, wo es sich um Anfertigung von Ansichten von Städten und Landschaften handelt, deren photographische Vervielfältigung, besonders in entfernteren und unzulänglicheren Gegenden, sich für den Handel viel zu ihrem stellen würde. Die so hergestellten Ansichtensammlungen in polierverziertem Weinwanddruck, welche sehr zu unterrichten sind von den billigen, gedehnten lithographischen Repertoire-Albumen, gehen jetzt als neueste Ausstattungsstücke nach allen überseeischen Ländern, wo sie wegen ihrer Billigkeit und Unveränderlichkeit gern gekauft werden. Die größte Schwierigkeit für den Fabrikanten liegt in der Beschaffung guter und tauglicher Negative oder wenigstens guter Photographien, die zur Herstellung der Druckplatten nötig sind; aber auch diese Schwierigkeit wird hoffentlich bald durch die stetig und allgemein zunehmende Verbreitung des Zoodenplatten-Verfahrens beseitigt werden.

Markthallen - Bericht von J. Sandmann, Abtheilung Verkaufsvermittler, Berlin, Central-Markthalle, den 23. September 1888.

Wild. Die hohen Preise, welche für Hasen, Rebhühner und Rehe erreicht werden, ziehen stets größere Zusätze nach sich, die aber noch immer nicht zur Befriedigung des Bedarfs ausreichen. Rehe 70—90, Dirsche 35—55, Wildschweine 25—35, Fasanen 3 R., Wachteln 50—60 Pf., wilde Gänse 0,80 bis 1,20, Hasen 3,00—4 Mark pr Stück. Geflügel. Die Nachfrage nach fettem Hausgänzel wird

vor den jüdischen Festtagen recht lebhaft. Es empfiehlt sich, auf den Bedarf, der stets mit erheblicher Preissteigerung verbunden ist, Bedacht zu nehmen und die Zufuhren besonders an lebendem Geflügel zu vergrößern, da jeder Huhn jetzt leicht verkauft werden kann. Junge Gänse 2,50—3—5 M., junge Enten 1—1,50—2,00 Mark, junge Hühner 0,45—0,80, alte 1,00—1,40 M., Tauben 30—45 Pf., Voularden 4,50—8,00 M. per Stück.

Fleisch. Die kühle Witterung wird es in Kurzem gestatten, mit dem Fleischverkauf zu beginnen. Die Offerten auf Fleischlieferung seitens der Metzger und Fleischer von außerhalb mehrten sich fortgesetzt.

Butter. Die Preise sind rapide steigend. Zufuhren von Tischbutter sind stets erwünscht und finden sofortigen Abzug. Es wurde bezahlt für frische feinste Tafelbutter z. 115—120, feine Butter I. 108—115, II. 98—106, III. schlechtere 82—90, Landbutter I. 92—98, II. 75—85 M., Galtische und andere geringere Sorten 55—72 Mark per 50 Kilo.

Käse. Tendenz ruhig. Käse Emmenthaler 73—80 Mark, Westpreussischer Schweizerkäse I. 56—63 M., II. 50—55 M., III. 45—48 M., Quadrat-Bäckkäse I. fett 22—25 M., II. 12—18 M., Tüfter Fettkäse 45—56—60 M., Tüfter Magerkäse 18—23 Mark, Limburger I. 30—35 M., II. 20 bis 25 M., rheinischer Holländer Käse 45—58 M., II. Waare 35 M., echter Holländer 65 M., Gdamer I. 60—70 M., II. 58—68 M., französischer Neuchâtel 16 M. per 100 Stück, Samenberg 8,00—8,50 M. per Dyd, Rainer 4,00 M., Garger 3,50 per 100 Stück, Roquefort 1,20—1,50 pr. Pfd.

Eier. 2,10—2,60 M. per Schock.
Honig, reiner deutscher 60, feinstes weißer 70—80 M. pr. Str. officin.

Gewürzte Fische. Rheinlachs 2,50—2,90 M., Weser- und Oiseachs 1,20—1,40 M., geräucherter Kase 70—100 bis 1,30 M. pr. Pfd., großer Delikatessaal 1,50 per Pfd., Hündern, kleine 2,75—3,50, mittel 4,50—8, große 12—20 M., Büdlinge, 3,50 bis 5,00 M. Dorsch 3—10 M. per 100 Stück. Sprotten 0,40—0,50 per Pfund.

Krebse. Kleine, 10 cm. 1,00—1,50 M., mittel 2—4 M., große 8—12 M. per Schock. Hummern 1,30—1,60 M. per Pfund.

Lebende Fische. Mal, mittelgroß 80—95, große 1,10 M., Hecht 60—70 Pf., Schleie 80—90 Pf. per Pfund.

Seeische. Lachs 1,00—1,20—1,30 M., Bander, große, 80—100 Pf., Hecht 40—50—65 Pf., Steinbutte 70—80 Pf., Seezunge, große 0,70—1 M., mittel 50—60 Pf., Scholle 10—25 Pf., Schellfisch, große 20 Pf., Kablau 15 bis 20 Pf. per Pfund, Makrelen 40—60 Pf. pro Stück.

Gemüse und Obst. Neue französische Ballrübe 40 M. pr. Str. Kürbisse 25—45 M., Tomaten 10—15 M. pr. Str., Weintrauben 25—30, Pfäumen 4—8 M., Birnen 5—10 M., Äpfel 5—10 M., Zwiebeln 2,00—3,00 M. pr. Str., Schalotten 6—7 M., Neue saure Gurken 1,80—2 M. pr. Schock. Paradies-Äpfel (Estragum) 1,50—3,00 M. pr. Stück, Ananas 2,50—3,00 Mark pr. Pfd. Preisbeeren 9—10 M. pr. Berliner, Karotten 2,50—5 M. pr. 100 Kilo, Wirsingkohl 2—3 M., Roth- und Weißkohl große Köpfe, 3—4 M. pr. Schock, Blumenkohl 10—15 M. pr. 100 Stück, Meerrettig 6—12 M., Kartoffeln, im Brei steigend, weiße 3,50—4,00 M., rote 2,80 bis 3,00 M., blaue 3,00—3,60 M. pr. 100 Kilo.

Blumen und Blätter. Lorbeerblätter 3—4 M. pro Korb. Rosen 5—6 M. pro 100 Stück.

Polizei-Bericht. Am 22. d. M. früh wurde im Lufgarten die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden und nach dem Schauplatz gebracht. — Am Nachmittag wurde ein Kriminalschuttmann bei Ausübung einer Amtshandlung auf dem Flur des Hauses Schiffbauerdamm 23 von zwei Männern schwer gemishandelt und unbedeutend verletzt. Die Täter sind verhaftet. — Um dieselbe Zeit erhängte sich ein Reiterburche in der Retirade eines Restaurants in der Gausstraße an einem Gashahn. Die Veranlassung zum Selbstmord ist nicht bekannt.

Gerichts-Zeitung.

† Welcher Werth auf das Zeugniß eines Gendarmen von einem Gerichtshofe gelegt werden kann, davon bot eine Verhandlung, die gestern vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts II stattfand, einen überraschenden Beweis. Am 10. Juni d. J. hatte der Fabrikarbeiter Karl Scholz sich vor dem Schöffengericht gegen die Anklage zu verantworten gehabt, gelegentlich einer Expedition von Mitgliedschaft des Arbeiter-Bezirksvereins „Süd-Ost“ nach Mariensfeld, die unter Führung des Buchdruckers Werner die Besuchsstation des Dr. Petri besuchten, den Gendarmen Höhne öffentlich beleidigt zu haben. Wie wir f. B. ausführlich berichteten, wurde Scholz freigesprochen, weil das Schöffengericht einen Irrthum des Gendarmen in der Person des Beleidigers nicht für ausgeschlossen hielt, den Aussagen der Entlastungszeugen Glauben beimaß und es überhaupt „beyond doubt“ fand, daß ein „nächster“ Mann ungetreut einem Gendarmen Glauben in die Tasche geschleudert haben sollte. Wegen des Urtheils hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt und in der Rechtsfertigungsschrift auf das bestimmte Zeugniß des Gendarmen Höhne hingewiesen. So bestimmte die höhere Instanz und nahm — einen anderen Ausgang. Die Beweisaufnahme gestaltete sich im Wesentlichen folgendermaßen: Der Angeklagte stellte den Vorfall so dar, daß er und einige jüngere Genossen am 13. Dezember v. J. in der Winter'schen Restauration in Mariendorf angelangt seien, gefolgt von den beiden Gendarmen Höhne und Peters. Die Beamten traten mit der Gesellschaft gleichzeitig das Gastzimmer und beobachteten in auffälliger Weise ihr Treiben. Um jedoch Reibereien mit den Gendarmen auf jeden Fall zu verhindern, war schon vorher beschlossen worden, jede Berührung, jedes Gespräch mit den Beamten streng zu vermeiden und ihre Anwesenheit vollkommen zu ignorieren. Als nun Scholz sich im Gastzimmer befand, sah er, daß ein Mann aus der Gesellschaft an den Gendarm Höhne heran trat und mit ihm zu sprechen begann. Er ging nach seiner Angabe auf diesen Mann zu, sagte ihm am Arm und sagte etwa: „Dein Bier sieht doch dünner; erzähl! Du nicht mit dem Gendarm und geh' hinein!“ Nach dieser Aufforderung habe der Unbekannte und er sich aus der Nähe des Gendarmen wegbegeben. Zu seiner Ueberraschung sei er (Scholz) 1/2 Stunden nach diesem Vorfall von dem Gendarmen Höhne in Tempelhof mit den Worten verhaftet worden: „Ihnen werde ich beweisen, was Sie gesagt haben!“ Eine Beleidigung gegen den Gendarmen Höhne ausgesprochen zu haben, bestreitet der Angeklagte auf das Entschiedenste. Der Zeuge, Gendarm Höhne, bekennt — und auf dieser bekräftigten Aussage beruht die Anklage — daß er im Gastzimmer des Winter'schen Restaurants am Ofen gestanden und mit einem ihm unbekanntem Manne ruhig gesprochen habe. Da sei der Angeklagte an ihn herangetreten und habe ihm ins Gesicht folgende Worte gesagt: „Du bist ein ganz gemeines, dummes Kack, Du heilst Dich an den Ofen und er ist nicht geküht.“ Der Unbekannte habe noch seine Entschuldigung über solche Worte geäußert. Zu einer sofortigen Verhaftung des Angeklagten sei er deshalb nicht geschritten, um Reibereien mit der „Renge“ zu vermeiden. — Der Gendarm Peters unterstützt die Aussage seines Kollegen insofern, als er bekennt, daß er den Unbekannten und Scholz in der Nähe Höhne's gesehen und daß ihm Höhne bei dem Gange nach Tempelhof sofort jene inkriminirte Äußerung mit-

getheilt habe. — Von den vier Entlastungszeugen hat Herr Schöffers Gehörich von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt. Der Zeuge Felgentreff bekennt dagegen auf das Bestimmteste, daß der Vorgang sich so abgespielt habe, wie der Angeklagte es angiebt. Er habe in solcher Nähe bei dem Angeklagten gestanden, daß er jedes Wort desselben habe hören müssen und er habe nur jene Aufforderung an den auch ihm (Zeugen) unbekanntem Mann gehört. Außerdem erwähnt der Zeuge noch, daß ihm das ganze Benehmen des Gendarmen Höhne in der Restauration prozessorisch vorgekommen sei. Der Gendarm habe eine große Ueberwuth hervorgezogen und in der Luft damit herumgeschwätzt; auch habe er eine Schnapsflasche in der Hand gehabt. — Dieselben Thatsachen hat der Zeuge Buchdrucker Werner beobachtet. Auch er bekennt sich, wie er angiebt, in solcher Nähe, daß er jedes Wort des Angeklagten hören und verstehen mußte. Die inkriminirte Äußerung hat er aber nicht gehört. Auch ihm ist jener Mann, der zuerst mit dem Beamten sprach, unbekannt geblieben. Der Zeuge Arbeiter Hoffmann sagt mit großer Sicherheit dem Sinne nach dasselbe wie Werner und Felgentreff aus. Er sei zu Scholz herangetreten, um sich von ihm eine Entschuldigung des Dr. Petri'schen Besuchs erklären zu lassen und habe dabei jener Scene beigewohnt. Nur darin setzt sich der Zeuge in Widerspruch mit den übrigen Auslegern, daß er behauptet, jener Vorgang habe sich nicht im Gastzimmer, sondern im Puffzimmer ereignet. — Damit ist die BeweisAufnahme geschlossen. Der Staatsanwalt kann zunächst seine Bewunderung darüber nicht unterdrücken, daß weder der Angeklagte noch die Entlastungszeugen die Person jenes Unbekannten ermittelt haben und angeben können. Die Aussage des Zeugen Hoffmann müsse bei der Würdigung des Materials ausschlagen, da er die Scene an einem Orte beobachtet habe, an dem sie weder die Anklage noch der Angeklagte verlege. Den Aussagen der Zeugen Werner und Felgentreff stehe die bestimmte und präzise Aussage des Gendarmen Höhne gegenüber, der man vollen Glauben schenken könne. Bei der Schwere der Beleidigung sei eine Geldstrafe von 30 Mark angemessen. — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Platau, steht in dem Widerspruch der Aussagen Hoffmann's in dem einen Punkte zu den Aussagen der übrigen Entlastungszeugen nur einen Beweis für die innere Wahrheit jener Aussagen und ihre vollständige Parteilosigkeit. Es sei nicht ausgeschlossen, daß irgend einer von den 57 Personen, welche die Partie mitgemacht und das kleine Lokal gefüllt hätten, die beleidigende Äußerung habe fallen lassen, aber es sei nicht erwiesen, daß Scholz es gewesen sei. Er bitte um die Freisprechung seines Klienten, eocentuell um Verlegung des Termins, um die Persönlichkeit jenes Unbekannten festzustellen. — Nach kurzer Beratung erkannte der Gerichtshof (Vorsteher Landgerichtsrath Herzog) nach dem Antrag des Staatsanwalts. Durch die glaubwürdige Aussage des Gendarmen Höhne sei die Beleidigung festgestellt; diese Glaubwürdigkeit könne durch das Zeugniß der Entlastungszeugen in keiner Weise beeinträchtigt werden; dasselbe sei nicht so überzeugend gewesen, um die Aussage der Gendarmen erschüttern zu können. Dem Beleidigten wurde die Befugniß zugesprochen, das Urtheil auf Kosten des Angeklagten im „Leitwörter-Blatt“ zu publizieren.

Vereine und Versammlungen.

Der Verband der Möbelpolirer hielt am 20. d. M. bei Bötzcher, Köpnickstr. 150/151, eine Versammlung ab. Herr Gantig hielt einen Vortrag über „Die Lunge und ihre Pflege in grunden und kranken Tagen“. In diesem Vortrag erklärte der Vortragende die Lage der edleren Theile in menschlichen Körper und zeigte, wie die Lunge, um gesund zu bleiben, gepflegt werden müsse. So mancher, meinte Redner, glaube nichts Besseres thun zu können, als in frischer Waldluft tüchtig Zigaretten oder Tabak zu rauchen, und bedenke nicht, daß ihm dadurch die frische und reine Luft verloren geht. Man solle tüchtig, namentlich im Freien recht tief und voll athmen, sowie kalte Abreibungen vornehmen und Gymnastik treiben, dann würden die verderblichen Staubtheilchen der Fabrik und Werkstatt aus der Lunge entfernt und diese zu einer kräftigen Ent-wicklung des Menschen viel beitragen. Reicher Beifall lobte den Vortragenden und die vielen gestellten Fragen bewiesen, mit welcher Aufmerksamkeit die Mitglieder dem Vortrage gefolgt waren. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung erläuterte der Vorsitzende die Aufgaben, welche der Verband noch zu lösen habe und erluchte die Mitglieder, zur nächsten Generalversammlung am 1. Oktober bei Säger, Grüner Weg 29, recht zahlreich zu erscheinen und bei der Vorstandswahl Sorge zu tragen, daß nur tüchtige Leute in den Vorstand und in die Kommission gewählt werden. Bei „Verschiedenes“ verlas der Vorsitzende einen Brief des Herrn Tischlermeister W. Krüger, Friedensstr. 44, worin derselbe sich beschwerte, daß er keine Polirer vom Arbeitsnachweis bekommen könne. Nach längerer Debatte, in welcher ein Mitglied, Herr Reuter, welcher in demselben Hause wohnt, erklärte, daß in allen 11 Tischlerwerkstätten, welche im Hause Friedensstraße 44 sich befinden, jeden Abend bis 12 Uhr und des freitags die Nacht durchgearbeitet wird, wurde der Vorstand beauftragt, Herrn Krüger zu benachrichtigen, daß deshalb keine Polirer bei ihm anfangen, weil dieselben nicht Nachts und nach Feierabend arbeiten wollen, jedoch sei der Verband der Möbelpolirer bereit, Herrn Krüger Gehilfen zu schicken, falls derselbe bei der üblichen 9 1/2 stündigen Arbeitszeit 24 Mark Lohn zahle.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen hielt am 21. September eine Mitgliederversammlung in Seefeld's Salon, Grenadierstraße 33, ab. Herr Dr. Baumgart hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „die praktische Kriminal-Justizpflege während des Mittelalters, mit besonderer Berücksichtigung der einschläglichen Verhältnisse in der Mark Brandenburg und in Berlin“. — Hierauf referirte Herr Schmädde über die vom Verein angeregte „Statistik“ und bedauerte, daß die Beilegung der Mitglieder zu gering sei, daß wenn es so weiter geht, der Verein mit dieser Angelegenheit überhaupt niemals zum Ziele gelangen wird. Die Herren Ladden und Schmädde kritisirten den wieder zum Vorschein kommenden Indifferentismus der Kollegen. Während das Interesse anfänglich so groß war, daß fast jedes 120 Mitglieder in den Versammlungen erschienen, besuchten jetzt kaum 40 Mitglieder die Versammlungen. Es wurde von Herrn Schmädde der Vorschlag gemacht, nochmals ein Flugblatt unter die Mitglieder zu vertheilen, um endlich den Indifferentismus der Kollegen zu befeitigen. Herr Schmädde tadelt ferner die allzulange Arbeitszeit in der Krüger'schen Werkstatt, welche in einer Woche 92 Stunden betragen haben soll. Nach Beilegung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

† Der Fachverein der Schneider hielt am Mittwoch, den 22. September, eine Mitgliederversammlung in Strauß's Viehhallen, Kommandantenstraße 77—79, ab. Zunächst erkannte der Kassirer die Quartalsabrechnung, die als richtig anerkannt wurde. Es folgte die Besprechung des Stiftungsfestes, das in einem großen Lokale Mitte November stattfinden soll. Zur Unterstützung des Vorstandes in den Vorbereitungsarbeiten für dieses Fest wurde eine Kommission von vier Mitgliedern gewählt. — In Bezug auf den Zuschneideturus wurde beschlossen, dem Vorstande die weiteren Maßnahmen zu überlassen. Von verschiedenen Seiten wurde betont, daß eine lebhaftige Agitation unter den Kollegen entfallen werden

musse, damit derselbe zu seiner früheren Höhe wieder gelange und die Aufgaben, die er sich gestellt, erfüllen könne. Als solche Aufgaben wurden bezeichnet: Die Wahrung der materiellen Interessen nach allen Richtungen, Gründung einer Vereinsbibliothek, Regelung des „Arbeitsnachweis“, der Herbergsfrage und der Reiseunterstützung und Gewährung unentgeltlichen Rechtschutzes für die Mitglieder in gewerblichen Streitigkeiten.

† Der Fachverein der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chirurgischer und anderer Instrumentenmacher hielt am Mittwoch, den 22. September, unter Vorh. des Herrn Spieß eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Herr Dr. Baumgart hielt einen Vortrag über das „Vorhergehen von Naturerscheinungen“, an dem sich eine „Frageliste-Debatte“ anschloß. — Unter „Verschiedenes“ kam der Brief eines Göttinger Kollegen zur Verlesung, der ein interessantes aber auch trauriges Bild von den Lohnverhältnissen der Gehilfen von Göttingen entrollte. Der durchschnittliche Lohn beträgt wöchentlich 4—5 Thaler. In Bezug auf das Verhältnissen herrschen dort arge Missethate. Die eine Fabrik (Carotius) beschäftigt bei 4 Gehilfen 13 Lehrlinge, eine zweite (Winkel) bei 6 Gehilfen 15 Lehrlinge, eine dritte (Apel) gar bei 2 Gehilfen 12 Lehrlinge. Die 30 bis 40 Gehilfen, die in Göttingen thätig sind, haben nun beschlossen, sich zu einer festen Organisation zusammen zu schließen, um derartige Zustände aus der Welt zu schaffen. Ihr berechtigtes Vorgehen stößt jedoch auf hartnäckigen Widerstand bei den Prinzipalen, die mit einer einzigen Ausnahme erklärt haben, eine Vereinerung der Gehilfen mit allen Mitteln zu bekämpfen. Unter diesen Umständen ist es nicht unwahrscheinlich, daß es in nächster Zeit dort zu einem Streik kommt. Für diesen Fall beschloß der Berliner Verein, die Göttinger Kollegen in ihrer gerechten Sache thätig zu unterstützen und vor allem den Bezug aus Berlin fernzuhalten. Des Weiteren wurde mitgetheilt, daß der Vorstand im Verein mit der Arbeitsnachweis-Kommission verhandelt habe, die Prinzipale für den „Arbeitsnachweis“ des Vereins zu interessieren, leider mit negativem Erfolge. Der Versuch soll aber trotzdem im Interesse der Sache noch einmal wiederholt werden. — Das Stiftungsfest des Vereins findet am 4. Dezember d. J. in der „Tonhalle“ statt; die Programmfrage wird erst in der nächsten Versammlung erledigt werden. Die Resultate der von dem Verein angestellten Statistik über die diesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Branche können erst im Anfang des kommenden Monats zur Veröffentlichung gelangen.

* Der Fachverein sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter hält am Sonntag, den 26. Septbr., Vormittags 10 Uhr, in Breuer's Salon, Gr. Frankfurterstraße 74—75, eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Der Drechslerstag zu Weiszig in Sachen, abgehalten vom 21. bis 23. August d. J.; der Reich der dort gefaßten Beschlüsse und was lehren uns dieselben?“ — Der wähligen Tagesordnung wegen werden zu dieser Versammlung sämtliche Kollegen, sowie die Herren Meister und Fabrikanten aus allen Branchen des Drechslergewerks eingeladen. Insbesondere wird das Erscheinen der Berliner Delegirten des Drechslerstages bestimmt erwartet; mehrere derselben, wie auch der Innungs-vorstand, haben vom Vorstand des Vereins speziell Einladungen erhalten.

Allgemeine Buchdrucker-Versammlung Sonnabend, den 25. September, Abends 9 Uhr, bei Bugzenhagen am Moritzplatz. Tagesordnung: 1. Erklärung der Kommission. 2. Besprechung des Zeitpunkts der Einführung des Tarifs und der Organisation eines Vertrauensmänner-Instituts. 3. Berichterstattung über die Thätigkeit der Kommission. 4. Reorganisation der Kommission. 5. Wahl der Tarif-Überwachungs-Kommission. 6. Verschiedenes.

Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Berufsklassen, Berlin I (S. O.). Sonnabend, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, Mühlstr. 5, Versammlung. Gäste sind willkommen.

Rauchklub „Westend“ Freitag, Abends 9 Uhr, im Hohenzollernpark, Steglitzerstr. 27.

Vermischtes.

Ueber das jüngste Erdbeben in Amerika sandte Major Powell, Direktor der geologischen Landesaufnahme in den Vereinigten Staaten der „British Association“ einen Bericht, dem wir das Folgende entnehmen: Soweit man denken kann, ist dieses Erdbeben in den Vereinigten Staaten das heftigste gewesen und erstreckte sich über den größten Flächenraum. Der Ursprung desselben läuft an einer Dislokationslinie auf der östlichen Seite des Alleghani Gebirges entlang und ging vorzüglich von der Stelle aus, wo diese den mittleren Theil von Nord-Karolina kreuzt. In beiden Staaten von Karolina vernahm man schon einige Tage zuvor lebhafte Stöße gleichsam als Vorläufer, die am 27. und 28. August in der Gegend von Charleston heftiger wurden. Der Hauptstoß, welcher in letzterer Stadt so große Verwüstungen anrichtete, nahm seinen Ursprung ebenfalls von Nord-Karolina her am 31. August 7 Uhr 50 Min. Abends. Von dort aus verbreiteten sich die Stöße nach allen Richtungen hin mit großer Schnelligkeit, welche zwischen 25 und 65 Meilen in der Minute varirte, und zwar über einen Flächenraum von 900 000 englischen Quadratmeilen oder über den vierten Theil der Ver. Staaten. Man spürte das Erdbeben vom Golf von Mexiko bis zu den großen Seen und den südlichen Neuweltstaaten und von der atlantischen Küste bis zum mittleren Flußthale des Mississippi. In beiden Karolinas verursachte es außer Erdbällen, Landschlüssen und Spalten eine große Zerstörung des Eigenthums. Charleston liegt halb in Trümmern und beinahe hundert Tode wurden gezählt. Merkwürdigerweise wird von keiner Bewegung oder Veränderung des Meeres berichtet, obgleich das Erdbeben von den auf der Erde liegenden Schiffen bemerkt wurde. Nur bei der Insel Sullowan erreichte das Wasser während der Nappfluth eine ungewöhnliche Höhe. Ein neuer Stoß von geringerer Heftigkeit ereignete sich zu Charleston am 1. September, 8 1/2 Uhr Vormittags. In zunehmenden Zwischenräumen folgten diesem schwächere Stöße, welche in Memphis 1 Minute, in St. Louis 6 Minuten, in Florida 11 Minuten und in Milwaukee 12 Minuten später gespürt wurden. Von den mächtigen Spalten, die in der Erde entstanden waren, hatten einige die Richtung von Nord nach Süd, andere von Ost nach West. Einige Telegramme geben an, daß Steine aus der Luft herabgefallen seien, welche aus verglichen Spalten und Schründen zugleich mit Schlamm und Sand emporgeschleudert wurden. Alle Berichte stimmen darin überein, daß das Erdbeben von rollenden oder raselnden Detonationen begleitet war. Wenn die Meinungen über die Richtung der Stöße auch getheilt waren, so steht doch fest, daß sie sich von Süden oder SW. nach Norden oder NN. erstreckten. Auch diesmal wurden wie gewöhnlich bei Erdbeben die Brunnen und Quellen in Mitleidenschaft gezogen; einige trockneten aus, während an anderen Stellen sich neue Klüfte bildeten. In Pennsylvania verminderten sich die Ausströmungen der natürlichen Gasreservoirs. Ein Geyser oder periodisch springender Quell, welcher im Nationalpark am Yellowstone seit vier Jahren gerührt hatte, begann mit dem Erdbeben seine Ausströmung von neuem. — Merkwürdigerweise traf das Erdbeben im südlichen Europa, welches den Peloponnes und besonders die Stadt Biskiaira am 27. August heimsuchte, genau an demselben Tage mit dem ersten Stöße, die in der Union beobachtet wurden, zusammen. Dasselbe erstreckte sich von Griechenland über den Süden Italiens bis nach Malta. Kurz zuvor hatte der Kapitan eines englischen Dampfers 200 Seemeilen östlich von letzterer Insel eine Feuer-

fülle aus dem Meere hervordringen sehen, deren Höhe er auf 100 Fuß und deren Breite er auf 30 Fuß schätzte. Wenn hier auch noch weitere Einzelheiten zur Aufklärung nöthig sind, so erinnert das Ereigniß doch an die Ausbrüche in der Gegend von Santorin und mahnt die Schiffer in diesem vielbefahrenen Meere wegen Bildung neuer Inseln zur Vorsicht.

Ein Kuriosum in Stenographen aus Anlaß der Vermehrung der Lotteriekollektion ist in Deutschland in D. Schl. passiert. Dort ist die städtische Verwaltung in der günstigsten Lage, die Kommunal-Einkommensteuer von 260 pCt. herunterzusetzen, weil die massenhaft erfolgte Erwerbung von einer erledigten Lotteriekollektion, bei welcher der Nachweis eines Vermögens von 60 000 Mark erforderlich ist, mit einem Schlage den Nachweis geliefert hat, daß die Zahl der Kapitalisten, welche zur Einkommensteuer heranzuziehen sind, erheblich größer ist, als man bisher angenommen hatte.

Eine merkwürdige Mißgeburt ist, wie der „Pet. Bl.“ finnlandischen Blätter entnehmen, dieser Tage von Fischen an der Küste des finnischen Meerbusens gefunden worden. In der Nähe des Dorfes Arc fanden die Fischer nämlich einen Sack, der offenbar von den Wellen ans Ufer gespült war, und in dem Sack den Leichnam eines Kindes, das ein phänomenales Aussehen hatte. Der Kopf war ungewöhnlich groß, das Gesicht sehr lang und glatt, aber ein Hundskopf, als dem eines Menschen. Mitten in der Stirn befand sich nur ein Auge; statt der Beine waren nur ein Paar kleine, runde Auswüchse vorhanden. Es heißt, ein Photograph habe die phänomenale Leiche photographirt.

Kleine Mittheilungen.

Görlitz, 22. September. „Die Vandeskrone brennt!“ — ging es in Görlitz Montag Nachmittags von Mund zu Mund. Leider hat es sich zum Theil bewahrheitet. Nachmittags 1 Uhr entstand — auf welche Weise, ist noch nicht aufgeklärt — auf der Südwestseite der Vandeskrone Feuer, welches etwa vier Morgen Strauchwerk und Bäume vernichtet hat. Da die Blume bis zu einer ziemlichen Höhe angepflanzt ist, wird der ganze zwischen Promaden und Fahrweg liegende, vom Feuer vernichtete Theil abgeholzt und neu bepflanzt werden müssen. Nur der rathen Hülse ist es zu danken, daß das Feuer nicht größere Dimensionen annahm.

Amsterdam, 21. September. Nach 24stündiger Arbeit ist es am Sonntag gelungen, den „Scorpion“, das vor etwa drei Wochen gesunkene Banzerschiß, über den Wasserspiegel zu heben und in das große Trockendock in Nieuwediep zu bringen. Da das Schiß nicht außer Dienst gestellt ist, so wurden alsbald die Flagen gehißt, die Matrosen begaben sich sämmtlich an Bord und der frühere Kommandant desselben übernahm wieder die Führung. Die Maschine scheint unbrauchbar geworden und auch das sämmtliche Inventar verdorben zu sein.

Wien, 21. September. Am Sonnabend Morgen fand der Kondukteur Josef Swackina einen schrecklichen Tod, als er den um 8 Uhr früh nach Wien verkehrenden Bayerischen Zug begleitete. Beim Passiren der sogenannten Kaiserwegbrücke stieß Swackina mit dem Kopf an einen der nahe am Geleise befindlichen Brückenpfeiler, wurde von der Wucht des Anpralls losgerissen vom Waggon geschleudert und blieb, glücklich entsetzt, todt auf dem Pflaster liegen. Der Verunglückte ist seit dem Jahre 1874 bei der Südbahn bedienstet und hinterläßt eine Frau in gesegneten Umständen und drei unmündige Kinder.

London, 21. September. Die Krawalle in Belfast scheinen kein Ende zu finden. Wie am Sonntag, so brachen auch am Montag wieder erste Ruhestörungen aus. Am Morgen war eine Revue der etwa 3000 Mann starken Garnison im Ormeau Park gesehen und hatten, um derselben beizuwohnen, die Schiffszimmerleute von Queens Island und die Arbeiter anderer größerer Establishments sich einen Feiertag gemacht. Als sie auf dem Rückweg die Shankhill-Road passirten, begann das alte Spiel von Neuem! Anfangs Schimpfwörter, dann ein dichter Hagel von Steinen aus den vielen Fenstern in die Straßen mündenden Gassen. Die Zimmerleute, welche in geschlossener Kasse marschirten und 150 Mann zählten, erwiderten übrigens sofort die Angriffe. Mehrere Minuten etwa dauerte der wilde Kampf, bis eine starke Polizei- und Militärwacht auf dem Kampflage erschien und die Tumultuanten auseinandertrieb. Eine Frau und ein Soldat wurden schwer verwundet. Raum war in Shankhill-Road der Friede wieder hergestellt, so wurde die Polizei telegraphisch nach der Clifton-Strasse beordert, wo neue Unruhen ausgebrochen waren. Erst nach großen Anstrengungen wurde die Polizei hier Sieger. Damit war der Tumult jedoch nicht unterdrückt. Die Tumultuanten marschirten von der Clifton-Strasse nach dem nationalistischen Registrirungsbureau in der Fleetwood-Strasse und machten einen Angriff auf dasselbe. Am Abend aber war wieder die Shankhill-Road der Schau-

platz großer Unruhen. Die dort stationirten Polizisten wurden angegriffen und mußten sich schleunigst flüchten. Eine Kompanie des Regiments „Black Watch“ säuberte hierauf die Straße. Als um halb 6 Uhr die großen Eisenwerke der Herren Combe u. Bardon in Nord-Howard-Strasse, welche ungefähr 2000 Leute beschäftigten, geschlossen wurden, kam es beim Verlassen der Fabrik zwischen den katholischen und protestantischen Arbeitern zu blutigen Schlägereien. Die Polizei erschien in großer Zahl bald auf dem Platze. Spät am Abend begann das Steinwerfen und Revolverfeuern wieder in der Dicksstraße, wo Tags zuvor die Polizeistation demolirt worden war. Die „Black Watch“ machte, da ihr das Schießen verboten war, einen kräftigen Bajonetantritt. In der Dicksstraße geriet die Protestanten und Katholiken auch wieder an einander und wurden durch die Dragoner, welche mit blanker Klinge in die Menge hineingehoben, getrennt. Ein Mann erhielt hier einen Schuß in die Schulter und viele wurden verwundet. In Ballymorecourt dauerten die Unruhen bis Morgens 1 Uhr. Besonders heftig waren die Kämpfe in der Allenstraße und auf dem College-Square. Hier wurde ein Knabe in die Brust geschossen. Die 5. Dragoner und die wallisischen Jäger, letztere mit gefülltem Bajonet, stellten die Ruhe wieder her. Bis zum Morgen wurden 20 Verhaftungen vorgenommen. Das Militär hielt die Straßen bis 3 Uhr Morgens besetzt.

London, 19. September. Eine tragische Begebenheit spielte sich vor einigen Tagen in Finsbury Park, im Norden Londons, ab. Dort wohnte ein Handlungsreisender Namens Underwood, ein nüchtern, fleißiger und allgemein geachteter Mann, der das Unglück hatte, eine Frau zu besitzen, welche dem Trunke stark ergeben war und, wie man sagt, während der letzten neun Monate sich nur selten in nüchternem Zustande befunden hat. Während dieser Zeit hatte Frau Underwood Stück für Stück der Hauseinrichtung verkauft oder verpfändet, um sich Geld für Branntwein zu verschaffen. Vorigen Mittwoch versetzte sie zu diesem Zweck zuerst die silberne Uhr und alsdann die letzte Weste ihres Mannes, und mit dem erlangten Gelde trübte sie wieder ihrer Trunksucht. Zwischen den beiden Eheleuten kam es in Folge dessen zu einer furchtbaren Scene. Als der Sohn des Ehepaares, ein Knabe in einem Schnittwaarengeschäft, Abends nach Hause kam, fand er seine Mutter augenscheinlich besinnungslos auf dem Fußboden des Zimmers liegen. Daran gewöhnt, sie in starkberauschtem Zustande zu sehen, nahm er keine weitere Notiz davon und ging zu Bett, in der Annahme, daß sein abwesender Vater bei seiner Rückkehr sich der Mutter annehmen würde. Als er am nächsten Morgen fand, daß seine Mutter noch immer auf den Pflaster lag und der Vater noch nicht zurückgekehrt sei, holte er in größter Angst einen Arzt, welcher konstatarie, daß die Frau todt sei und erstreckt worden sein müsse. Als man nach dem Vater forschte, fand man ihn ebenfalls erstreckt vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Underwood, erbittert durch die Unmöglichkeit seiner Frau, dieselbe erwarnt und sich alsdann selber das Leben genommen hat.

Mandalay, 22. September. Dem „Neuter'schen Bureau“ wird gemeldet: Als heute früh die Thüren der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalt geöffnet wurden, um Lebensmittel an die von der jüngsten Ueberschwemmung Betroffenen zu vertheilen, fürchte sich ein Haufe Rothleibender gewaltig gegen die Thüren, wobei 12 Personen zertreten und 8 verwundet wurden. Fast 6000 Personen empfingen im Laufe des gestrigen Tages Lebensmittel.

Barop, 20. September. Eine Wetterveränderung entstand in vergangener Woche im Karolinen-Fiß auf dem Schachte „Giesbert“ hiersebst. Die Explosion ereignete sich des Morgens bei der Anfahrt, und vermuthet man, daß dieselbe in Folge Rißführens eines offenen Grubenlichtes herbeigeführt worden ist. Bekannt wurde durch die Weiterexplosion der Bergarbeiter Lorenz Charonitz aus dem Hombuch, welcher dem Marienhospital daselbst überwiesen wurde; glücklicherweise ist aber eine Gefahr für das Leben des Verletzten nicht vorhanden.

New-York, 20. September. Lieutenant Schwalka, der die Alaska-Expedition der „New-York Times“ befehligt, berichtet aus Sitka, daß er die Ice-Bay vermessen und in den St. Elias-Alpen (in der Nähe von Mount St. Elias) Forschungen angestellt habe, die er in einer größeren Höhe über der Seenerie erzielte, als sie von Alpensteigern jemals vorher erreicht worden ist. Nach dem Bericht scheint es, daß die Ice-Bay einen Einschnitt in die Rüste bildet, und daß an ihrer Spitze ein ziemlich bedeutender Fluß in die See fällt; derselbe erhält den Namen Jonesfluß. Mount St. Elias wurde aus südlicher Richtung bezogen, wo alle Zugänge zum Gipfel gegeben werden konnten. Die Expedition passirte rothen Schnee in großen Massen. Die erreichte Höhe betrug 7200 Fuß über der Schneegränze.

New-York, 21. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten haben in den letzten Tagen in Sumnerville und Charleston abermals mehrere von tonnerähnlichem Geräusch begleitete Edererschütterungen stattgefunden. In Charleston gerieten in vergangener Nacht die Häuser in eine so schwankende Bewegung, daß die Einwohner ins Freie eilten.

Letzte Nachrichten.

Die gesammte republikanische französische Presse setzt ihren Feldzug gegen England fort und drängt die Regierung, die egyptische Angelegenheit nicht länger ruhen zu lassen, sowie die Vertheidigung der französischen Interessen energisch zu verfolgen, wobei die Mitwirkung der Mächte nicht fehlen würde. Die radikalsten Organe verhalten sich nach der „Revue“ noch abwartend, während die monarchistischen Blätter den Konseilpräsidenten Freycinet verhöhnen, weil er gleichzeitig die Politik der Opportunisten wieder aufnehmen und sich Deutschland nähern wolle, was zu einem doppelten Fiasco führen werde.

Landtagswahl. Bozen, Donnerstag, 23. September. Bei der heutigen Eröffnung zum Abgeordnetenhaus an Stelle des verstorbenen Abg. Büchtemann erhielten nach amtlicher Feststellung von 217 abgegebenen Stimmen im zweiten Wahlgange Oberlandesgerichtsrath Schmieder in Breslau (deutsch-freil.) 140 St., Rentier Krawczyk (Pole) 76 St., erster ist somit gewählt. Bei dem ersten Wahlgange waren für Schmieder 82, für Krawczyk 77 und für Oberregierungsath Gaedel (freilans.) 68 St. abgegeben worden.

Sonntagsarbeit. Die „Revue“ meldet: Die Sichtung und Bearbeitung des Materials der angestellten Untersuchung über die Sonntagstrübe, womit bekanntlich seit anfangs Januar d. J. fünf bereits früher genannte Herren betraut sind, wird ihre Arbeiten, wie neuerdings verlautet, kaum viel vor Ende dieses Jahres zu Ende bringen können. Durch das fortwährende Eingehen neueren Materials ergänzte sich das Aufgearbeitete stets wieder, so daß der Termin der Fertigstellung immer weiter hinausgeschoben wurde und nunmehr der Abschluß der Arbeiten erst um die eben erwähnte Zeit zu erwarten ist. Uebrigens sollen diese Arbeiten die ganze Aufmerksamkeit und Umsicht der damit Betrauten erfordern.

Zeitungskonkussion. Aus München, 22. September, schreibt man der „Volksztg.“: Hier wurden gestern die Nr. 38 des im Verlag von L. Bieder erschienenen „Deutschen Wochenblatt“ sozialistengesetzlich konfiskirt. Die betreffende Nummer (das Blatt ist ein Wochenblatt) ist bereits am Mittwoch voriger Woche zur Ausgabe gelangt, die Konfiskation erfolgte am Dienstag dieser Woche. Inzwischen liegt die Rede vor, welche der Abgeordnete Bieder am Sonnabend voriger Woche im Reichstag gelegentlich der Beratung der Denkschrift über den kleinen Belagerungszustand für Leipzig gehalten hat.

Aus Sachsen, 21. September. In Limbach, einer kleinen Stadt bei Chemnitz, gelang es der Polizei, eine Anzahl Sozialdemokraten in flagranti zu ertappen, als diese eben beschäftigt waren, eine Partie verbotener Schriften zu expediren. Die Ueberraschung erfolgte Abends 11 Uhr, als die Versammelten in voller Thätigkeit waren. Nachdem die Personalien festgestellt, wurden die Verhafteten wieder entlassen.

Die Sozialisten Liebschütz und Dr. und Frau Abelung hielten in New-York am 19. d. Mt. vor einer 6000 Personen zählenden Versammlung in New-York. Die „Nat. Ztg.“ bringt darüber eine Mittheilung, die uns wenig glaubwürdig erscheint.

Briefkasten der Redaktion.

F. B. Veteranenstr. Wenn der Aufenthalt des Vaters eines 19-jährigen Mädchens seit langer Zeit unbekannt ist, was durch Muth des Einwohnerelementes nachzuweisen ist, so muß ein auf besondern Antrag vom Vormundschaftsgericht einzuführender Pöler und außerdem die Mutter des Mädchens, wenn sie lebt und ihr Aufenthalt bekannt ist, die Einwilligung zur Verheirathung erteilen.

H. J. Friedrichstr. 1. Sie können die Leistung des Offenbarungseides nicht darum verweigern, weil Sie die Klägerin wegen Meineids denunzirt haben und das Strafverfahren schwebt. Erscheinen Sie in dem Termin zur Leistung des Offenbarungseides nicht, so kann die Klägerin den Erlaß eines Haftbefehls gegen Sie beantragen und, wenn Sie den Haftbefehl erhalten hat, Sie durch einen Gerichtsvollzieher verhaften lassen. 8-10 Tage können inzwischen wohl vergehen. Die Haftkosten muß die Klägerin, obwohl ihr das Armenrecht bewilligt ist, ruhiger Ansicht nach trotzdem vorziehen, ehe Ihre Abführung zur Haft (nicht aber Ihre Vorführung vor das Gericht) erfolgen kann. Doch ist die Frage bestritten. — 2. In den meisten Fällen werden Sie aus der Vollstreckung und dem Gerichtsverfahren freigesprochen, welches Gericht für eine bestimmte Sache zuständig ist. — 3. Ist uns nicht bekannt, da wir damit nichts zu thun haben.

Theater.

Freitag, den 21. September.
Oberhaus. Der Trompeter von Säckingen.
Schauspielhaus. Maria Stuart.
Deutsches Theater. Hamlet.
Wall's Theater. Konjert von Henry Morleau.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Der Bienenkorb.
Wallner-Theater. Ein Blüthenmädchen.
Belle-Alliance-Theater. Boccaccio.
Opern-Theater. Donat Morlan.
Victoria-Theater. Amor. Tanz-Boem von Luigi Manzotti.
Wallhalla-Theater. Don Cesar.
Reichens-Theater. Die Danischeß.
Central-Theater. Alte Falobstr. 30. Direkt. Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsstücke in 4 Akten von H. Mannsd. Kompletz von G. Gsch. Musik von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!)

Konjert-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.
Kaufmann's Varietä. Spezialitäten. Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.
Vasage 1 Tr. 9 R. — 10 R. Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Eine Reise durch Frankreich.
Byzenden. Wundergrotte Lourdes.
Das malerische Italien und Pompeji.
Gertha-Reise. Carolinen-Inseln.
Entre 20 Pennig. Kinder nur 10 Pennig.
Unserm Freund und Gen., dem Schuhmacher W. Brüger zu seinem heutigen Wiegensfest ein donnerndes Hoch, daß der ganze Kaiser-Blay wackelt. L. F. R. D. R. D. R. R. R. R.
Klaviersp. empf. f. 3 Feil. Kasse, Brandenburgstr. 48.

Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)
Dresdenerstraße 72/73.
Auftreten der
7 Schwestern Mathews, großartige Gynastikerinnen,
Sebr. Panola, die vorzüglichsten Reducteur der Festzeit.
Mr. Grasso, der ausgezeichnete Jongleur (ohne Konkurrenz).
Mr. Percy Harvey, berühmter Fußbalancer,
Mr. Schilly, medizinisches Räthsel.
Ludwig und Paula Seilheim, Wiener Gesangsduettisten,
Engen Jocher, Gesangshumorist, Fr. Leichmann und Fr. Heib, Sängerinnen.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Fachverein

sämmtlicher im Dreieckergewerk
geschäft. Arbeiter Berlins.

Versammlung am Sonntag, den 26. September cr., Vormittags 10 Uhr, in Brewer's Salon, Große Frankfurterstraße 74/75. Tagesordnung siehe redaktionellen Theil. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [638] Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiter

am Sonnabend, den 25. Septbr., in Gratwils Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79 (unterer Saal). Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Prediger emerit. Rendylora über: „Das die Moral nur Tugendlehre oder kann sie auch Blüthelgelehrte sein? 2. Abrechnung vom Sommerfest. 3. Der Abzug in der Pianofabrik von Grandt. — Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. [640] Der Vorstand.

E. Erdl-Schlaff. f. 1 o. 2 G. Vangestr. 73 III b. Treu.

Fachverein der Former u. verw. Berufsog.

Große Mitgliederversammlung Montag, den 27. d. Mt., Abends 8 Uhr, in Meißl's Salon, Kommandantenstr. 71/72. Tagesordnung: 1. Rassenbericht. 2. Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereins. 3. Wahl eines Schriftführers, Verschiedenes, Fragekasten. Die Versammlung findet bestimmt statt.
NB. Der Vorstand macht hiermit allen Mitgliedern bekannt, daß diejenigen, welche über 15 Wochen rückständig sind, gestrichen werden, falls dieselben sich bis Montag nicht mit dem Kassirer verständigen. [641] Der Vorstand.

Fachverein der Rohrleger.

Zusammenkunft am Sonntag, den 26. Septbr., Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Hrn. Meißl, Kommandantenstr. 71/72. T. D.: 1. Bericht über die Regelung des Arbritts-nachweisbureaus. 2. Wahl des Bergnigungs-komitees zum Winterorgan. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. [644] Der Vorstand.

Oderbrucher Fettgänse,

auch ausgenommen und getheilt, Leber, Giesen und Alein, sämmtliches Wild prundweise, feise Gansen, sowie sämmtl. Geflügel in größter Auswahl u. c. empfehle billigst R. Sasso, Adalbertstr. 4, vom 1. Oktober Michaelistr. 5. [639]

Für ein feines Herrengarderobengeschäft nach Maß in der Proving wird ein tüchtiger Schneider, der auch Kundschaff in der Umgegend besuchen muß, zu sofort gesucht. Meldungen bei F. Lewin & Co., Salzplatz 1. [643]

Ein Drechslerlehrl. v. H. Lehmann, Brangelstr. 6. w. verl. Gitschinerstr. 62 Hof part. [637]

für Wedding und Jungend.

Homöopathische Poliklinik
täglich 2 1/2 — 3 1/2 Uhr, [645]
an Sonn- und Festtagen 10 — 11 Uhr.
Dr. Horsch, approb. homöopathischer Arzt.

Soeben ist erschienen:
Der Neue Welt-Kalender für 1887.
Aus dem reichen Inhalt haben wir hervor: Reichshaushalts-Etat des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. — Erzählung von Rob. Schweißel. — Wärlige Frauen und Haarmenschen. — Ein Proletarierkind. Erzählung v. G. G. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Döw. Köpfer. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).
Als Gratis-Beilagen:
1. Lucia. 3. Muttergöth.
2. Bianca. 4. Die beiden Ailen.
Ein Wandkalender.
— Preis 50 Pf. —
Stuttgart. J. G. M. Dieß.
Zu beziehen durch die Expedition, Jägerstraße 44.